



BLICKPUNKT

DAS MEDIENMAGAZIN FÜR BADEN-WÜRTTEMBERG

Corona-Hilfen
für Freie

Team in der Geschäftsstelle
erweitert

Volos – so will der
Nachwuchs arbeiten

36. Jahrgang · ISSN 0946-9303 · E 11 168 F

Deutscher Journalisten-Verband Baden-Württemberg · Blickpunkt 1/2021



Wir* sind noch nicht fertig

*Von Sternchen
ohne Fußnoten

DJV BADEN-WÜRTTEMBERG

GEWERKSCHAFT UND BERUFSVERBAND

WER DRIN IST, IST FEIN RAUS!

- + ENGAGEMENT FÜR DEN JOURNALISMUS
- + RECHTSSCHUTZ UND BERATUNG
- + NETZWERK UND SEMINARE
- + PRESSEAusWEIS



GEWERKSCHAFT DER JOURNALIST*INNEN
LANDESVERBAND BADEN-WÜRTTEMBERG

DJV-BW.DE

EDITORIAL



Liebe Mitglieder unseres DJV Baden-Württemberg,

es sind seltsame Zeiten: Während manche von uns vor Arbeit oder Betreuung gar nicht mehr wissen, wo ihnen der Kopf steht, herrscht für andere Stillstand, vielleicht auch Einkommensverlust. Endlich gibt es Hilfen, die sich auch für freie Journalist*innen eignen. Dazu gibt es wertvolle Hinweise von unserem Bundesverband, aber auch ausführlich von unserem Geschäftsführer Gregor Schwarz hier im Heft. Er wird sich auch in Zukunft die Zeit für eine Kolumne mit Rechtstipps nehmen, die zunächst auf unseren teils erneuerten Social-Media-Auftritten veröffentlicht wird. Hier darf ich Euch und Ihnen besonders unseren neuen Instagram-Kanal „Bock auf Journalismus“ ans Herz legen. Während dieses Angebot sich vor allem an jüngere und potenzielle Neumitglieder richtet, bekommen aber auch unsere anderen Kanäle neues Leben eingehaucht, teils mit frischem Design von Rudi Doster, der auch diesen Blickpunkt wieder grafisch veredelt hat. Auch Besuche auf unserer Homepage lohnen sich noch öfter als zuvor. Hier melden wir uns nicht nur mit Infos, sondern auch immer wieder öffentlich zu Wort, etwa wenn wir uns um die faktische Abschaffung des Archivs bei den Stuttgarter Zeitungen oder Übergriffe gegen Kolleg*innen bei Demonstrationen sorgen.

Um unseren Auftritt nach innen und außen kümmert sich vor allem unsere neue Referentin Kathrin Horster-Rapp, die wir ebenso freudig in unserem Team begrüßen wie unsere neue Juristin Astrid Maier.

Zur Erneuerung gehört auch die Würdigung des Erreichten. Wir gratulieren ganz herzlich unserem Ehrenvorsitzenden Karl Geibel zum Achtzigsten. Seine Nach-Nachfolgerin Dagmar Lange findet dafür stellvertretend für uns alle die richtigen Worte.

Sie werden in den kommenden Monaten auch hier im Blickpunkt weitere vorsichtige Veränderungen bemerken. Auf eine freue ich persönlich mich ganz besonders: Mit Andre Lux haben wir einen verrückten Zeichner engagiert, der uns mit seinem charakteristischen Strichmännchen-Stil und seiner Affinität für die Fallstricke des Lokaljournalismus den Spiegel vorhält.

Immer mehr Journalist*innen fällt es leichter, geschlechtergerechter zu schreiben und auch zu sprechen. Bei allem Verständnis für Kolleg*innen, denen das schwerfällt, oder auch für andere Ansichten zu diesem Thema: Das Maß der Aufregung verstehe ich persönlich nicht. Denn es sollte doch unser aller Anliegen und journalistische Grundfertigkeit sein, Personen und Gruppen korrekt zu bezeichnen. So erschweren zu starre Regeln uns und den Redaktionen oft genug, grundlegende Regeln journalistischen Handwerks einzuhalten. Deshalb freue ich mich besonders, dass unsere Titelgeschichte von Susann Mathis dieser Frage unaufgeregt nachgeht.

Außerdem beschäftigt sich DLF-Kollege Thomas Wagner mit der Medienkonzentration bei den Privatradios, und unser neuer Fachausschussvorsitzender Junge, Emanuel Hege, geht in einer weiteren starken Geschichte der Frage nach, wie der Nachwuchs arbeiten will.

Viel Spaß beim Lesen, Teilen und Kommentieren!

Euer/Ihr Markus Pfalzgraf

(1. Landesvorsitzender)

INHALT **IM BLICK**



EDITORIAL

Markus Pfalzgraf, 1. Landesvorsitzender

TITEL

Wir* sind noch nicht fertig

Weder ist es hilfreich, jedes Binnen-I persönlich zu nehmen, noch sollte man Texte ignorieren, weil sie im generischen Maskulinum formuliert sind. Eine Annäherung in sieben Fragen und Antworten von Susann Mathis.

Seite 6

Vertrauen Sie Ihrem Sprachgefühl!

Im Blickpunkt-Interview spricht Susann Mathis mit der Sprachwissenschaftlerin Helga Kotthoff über Geschlechtergerechtigkeit und Sprachgefühl in journalistischen Texten.

Seite 8

*** Sternchen des Südens**

Wie halten es die Redaktionen mit dem Sternchen? Wir haben bei Kolleg*innen im Südwesten nachgefragt.

Seite 11



DJV

Hilfen für Freie – Zeit für einen „Neustart“

Die aktuellen Details zu den Corona-Hilfen für freie Journalist*innen erläutert der Stuttgarter DJV-Geschäftsführer Gregor Schwarz. **Seite 12**



Graswurzeljournalist und Kampfmöwe

Dagmar Lange gratuliert ihrem Vorgänger Karl Geibel zum runden Geburtstag. **Seite 14**

Mehr Geld beim SWR

Personalrätin Anke Vetter berichtet: Vergütungstarifvertrag bleibt ungekündigt, Tarifierhöhung zum 1. April. **Seite 16**

Freien-Podcast

Die beiden Kolleginnen Geraldine Friedrich und Françoise Hauser podcasten nützliche Hinweise für freie Journalist*innen. **Seite 17**

Weg mit den weißen Wänden

Fotowettbewerb der Geschäftsstelle verlängert. **Seite 17**

Herzlich willkommen!

Die beiden neuen Kolleginnen Kathrin Horster-Rapp und Astrid Maier stellen sich vor. **Seite 18**

In der Videokonferenz durch die Pandemie

KV Mannheim-Heidelberg ist gleich mit drei Veranstaltungen ins neue Jahr gestartet. Götz Münstermann berichtet. **Seite 19**

Schwarz hat recht

Die neue Rechts-Kolumne auf der Homepage des DJV. **Seite 19**

Die Zukunft des Journalismus stellt viele Aufgaben

Der Fachausschuss festangestellte Redakteur*innen und Betriebsrät*innen beschreibt seine Ziele. Christoph Holbein. **Seite 20**





Bock auf Journalismus

Unser neuer Kanal auf Instagram.

Seite 21

Fachausschuss Medienkommunikation

Das oft komplizierte Verhältnis zwischen Pressestellen und Redaktionen. Jutta Wellenreuther gibt Auskunft.

Seite 21

Fachausschuss Chancengleichheit

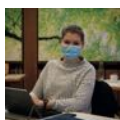
Corona virtualisiert Proteste und Aktionen. Silke Schneider-Flaig berichtet.

Seite 21

Fachausschuss Freie Journalist*innen veranstaltet regelmäßige Freienabende, über das neue Erfolgsformat berichtet Geraldine Friedrich.

Seite 22

MEDIEN



Zukunft Volos – so will der Nachwuchs arbeiten

Volontär*innen sind die Zukunft der Verlage und Rundfunkanstalten. Aber sehen auch die Volos ihre Zukunft im Journalismus? Befragt hat sie dazu Emanuel Hege, die Fotos sind von Mareike Inhof.

Seite 24

Zauberwort crossfunktional?

Für 2021 nehmen sich die Mehrzahl der Zeitungsverlage vor „crossfunktionale Teams“ aufzubauen. Zwei Kolleg*innen äußern, was es dabei zu beachten gibt.

Seite 30

Die „großen Drei“ rücken zusammen

Audiotainment-Südwest und die Angst um Jobs und Vielfalt beim gemeinsamen Funkhaus von Radio Regenbogen, Radio RPR und bigFM. Der freie Korrespondent Thomas Wagner hat untersucht, was dahintersteckt.

Seite 28

NACHRICHTEN

Was sonst noch wichtig ist im Land: weitere Medienkonzentration, Angriffe auf Journalist*innen, RNF-Insolvenz . . .

Seite 31

GELESEN



Im Grunde gut

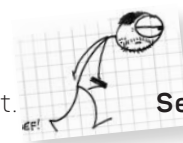
Die Menschen sind intrinsisch gut, so lautet die These des Autors Rutger Bregman. Ob er das auch beweisen kann, untersucht die Rezension von Markus Pfalzgraf.

Seite 34

GEZEICHNET

Frank, der tragische Lokaljournalist

André Lux (Egon Forever!) zeichnet für den Blickpunkt.



Seite 35

Impressum

Seite 29

Glückwünsche

Seite 33

Wir* sind noch nicht fertig

Die Beziehung zwischen Gender-Befürwortern und -Gegnerinnen ist belastet, doch keiner sollte aufstur stellen. Weder ist es hilfreich, jedes Binnen-I persönlich zu nehmen, noch sollte man Texte ignorieren, weil sie im generischen Maskulinum formuliert sind. Sprechen und sprechen lassen, muss die Devise lauten. Besser formulieren ist unser täglicher Job (sorry, Fotograf*innen), aber es ist, ganz ehrlich, auch keine so große Sache. Im Folgenden eine Annäherung in sieben Fragen und Antworten.

* 1. Gibt es das generische Maskulinum wirklich?

Das Argument, im Plural würde das so genannte „generische Maskulinum“ sich auf Menschen egal welchen Geschlechts beziehen, funktioniert recht gut bei Begriffen wie „Nachbarn“ oder „Touristen“. Bei anderen Begriffen wie „Philosophen“, „Professoren“ oder „Wähler“ führt das jedoch zu einer sprachlichen Unsichtbarkeit von Frauen. Das hat mit den Stereotypen zu tun, die tief in unserem Kopf verankert sind. Sprache wird von Menschen gemacht. Das generische Maskulinum ist deshalb entstanden, weil in der Vergangenheit Männer die Vorherrschaft innehatten: Es gibt keine paradiesische Vorzeit, in der damit alle Menschen gemeint waren. Im Singular verschärft sich das Problem. Da unsere Sprache so ist, wie sie ist, müssen Frauen immer herausfinden, ob sie mitgemeint sind. Der Student, ist er männlichen Geschlechts, ist immer gemeint. Der Student weiblichen Geschlechts muss aus dem Kontext entscheiden, ob sie mit gemeint ist.

2. Wer darf's entscheiden? *

Wir alle entscheiden tagtäglich, wie wir mit unserer Sprache umgehen. Wir entscheiden, welche Anglizismen wir verwenden, welche Metaphern, welche Abkürzungen und auch, wie wir Geschlechter ansprechen. Bei Stellenausschreibungen etc. muss man sich an die Gesetzgebung halten.

Der Duden wiederum ist der Spiegel unserer Sprache. Mehr nicht. Monatlich werden dort automatisiert mehr als 25.000 unterschiedliche Texte, etwa Zeitungsartikel, Romane, Gebrauchsanweisungen auf die Häufigkeit der Wörter untersucht. Dieser Korpus ist

die Grundlage dafür, welche Wörter im Duden auftauchen. Bei den 3.000 aktuellen Neuaufnahmen sind neben der heiß debattierten Bösewichtin und der Ärztin unter anderen auch "bienenfreundlich" "Geisterspiel" und "Flugscham" dabei.

Der Rat für deutsche Rechtschreibung, ein zwischenstaatliches Gremium für die Rechtschreibung im deutschen Sprachraum, hat 2018 Vorschläge zur geschlechtergerechten Schreibung präsentiert. Ihrer Ansicht nach verläuft der Diskurs über gendergerechte Sprache so kontrovers, dass er ihn nicht „durch vorzeitige Empfehlungen und Festlegungen“ beeinflussen will.

* 3. Sind die Sternchen und die Pausen schön?

Ob Sternchen, Binnen-Is, Schräg- oder Unterstriche schön anzusehen oder -hören sind, ist Geschmackssache und dass die existierenden Lösungen nur bedingt grammatikalisch richtig sind, bestreitet niemand. Darum geht es aber nicht. Wir nutzen Sprache, um miteinander zu kommunizieren. Und dabei wollen wir vor allem verstanden werden, wir wollen präzise sein. Da immer mehr Menschen in ihren Texten geschlechtersensibel formulieren wollen, wird es auch immer bessere Lösungen geben. Moderator*innen, die den glottalen Verschlusslaut nutzen, berichten, dass sie sich sehr schnell daran gewöhnt haben: Wer Spiegelei, Theater, Urinstinkt und beinhalten sagen kann, kann auch Moderator*innen sagen. Die Erfahrung zeigt, dass es keinen Grund gibt, sich Sorgen zu machen, wir haben uns ja auch an „in 2021“ und an „das macht Sinn“ gewöhnt.

4. Ist jeder, der nicht gendert, gegen Gleichberechtigung? *

Mitnichten. Um nicht nur die bekannten Kritiker zu zitieren, lassen sich auch andere Beispiele aufführen: Die Literaturwissenschaftlerin Ewa Trutkowski etwa fürchtet eine verschärfte Diskriminierung. „Für Feministen dürfte es doch viel „schlimmer“ sein, wenn die weibliche Lehrerin vom männlichen Lehrer – und nicht wie bisher von einer sexusmäßig unterspezifizierten, also geschlechtsneutralen maskulinen Grundform – abgeleitet wird.“ Nele Pollatschek ist Schriftsteller, so bezeichnet Pollatschek sich selbst. Ihr kommt es so vor, als sei Deutschland besessen von Genitalien. Die meisten Argumente gegen

7 Fragen zum Gendern

das Gendern findet sie zwar unsinnig, aber sie hält Gendern insgesamt für sexistisch. „Wer will, dass Männer und Frauen gleich behandelt werden, der muss sie gleichbehandeln und das heißt, sie gleich zu benennen.“ Ein wichtiger Kritikpunkt lautet, dass Änderungen der Grammatik nicht unsere Welt verändern werden. Vielleicht jedoch bereichern sie die Vorstellungswelt Heranwachsender um ein paar Möglichkeiten. Typographie allein wird es bestimmt nicht richten: Wenn es etwa dem Regierungssprecher Steffen Seibert „gelingt“, den Besuch der Menschenrechtsanwältin Amal Clooney bei Angela Merkel in einem Tweet so aussehen zu lassen, als sei Amal als Begleitung ihres Mannes, einem Schauspieler, gekommen, nützen auch die schönsten Binnen-Is nichts.

5. Gibt es immer eine gute Lösung, geschlechtergerecht zu formulieren? *

Leider nein. Zum Beispiel gibt es Wörter mit Spezialproblemen. Sagt etwa ein Mann, dass er der Sekretär einer Organisation sei, ordnen wir ihm automatisch eine andere Position zu als einer Frau, die sagt, sie sei deren Sekretärin. Typografisch kann man das Sternchen auch anders ausdrücken, die Linguistin Kotthoff etwa plädiert für den Schrägstrich (siehe Interview in diesem Magazin), es gibt den Unterstrich, den Doppelpunkt, in manchen Publikationen findet man auch den Medio-punkt. Was aber Formulierungen anbelangt, könnte man mit ein bisschen Mühe oft bessere Lösungen finden: Der Satz „Allein für Berlin bedeutet das mehrere Hundert tote Radfahrende und Fußgänger*innen.“ lenkt durch das schematische Gendern regelrecht vom Inhalt ab. Genauso richtig wäre, zu schreiben, dass allein in Berlin mehrere Hundert Menschen beim Radfahren oder zu Fuß gehen tödlich verletzt wurden. Formulierungen sind kein Formelwerk und viele Kolleg*innen schreiben ohne viel Aufhebens geschlechtersensibel.

6. Woher kommt der ganze Blutdruck? *

Die einen gendern und sind dadurch sichtbar, die anderen tun es nicht und keiner merkt's. Um dennoch nicht unbemerkt zu bleiben, schart etwa der Verein deutscher Sprache VDS mit großer Unterstützung von

FAZ, Welt und Bild-Zeitung Unterzeichner*innen (ätsch) um seinen Aufruf „Schluss mit Gender-Unfug!“. Die FAZ lässt gerne emeritierte Professoren ausführlich lästern. Unbeeindruckt entscheiden sich immer mehr Behörden und Unternehmen in ihrer internen und externen Kommunikation für Sternchen oder Unterstriche. Viele Medien halten sich derweil die Frage offen. Mittlerweile wird der Ton in der Auseinandersetzung schärfer, wir leben ja schließlich im Zeitalter der Empörung. Man sollte Verständnis entwickeln, für Personen, die ihr Leben lang nie aufgrund ihres Geschlechtes in ihrer Position hinterfragt wurden: Bei Begriffen stellt man sich die Gruppe vor, die man kennt. Ist also das Kollegium durch weiße, heterosexuelle Männer geprägt, erscheint einem ein Gendersternchen halt widersinnig. Das wird sich erst ändern, wenn sich die Zusammensetzung des Kollegiums ändert.

7. Sind wir irgendwann mal damit fertig? *

Die deutsche Sprache ist zu dem geworden, was sie heute ist, weil wir sie sprechen. Und sie entfaltet sich weiter, eben weil wir sie sprechen – im Gegensatz zu Latein oder Altgriechisch. Dabei nehmen wir Worte und grammatikalische Konstruktionen auf, weil wir sie brauchen. Das Wort „Wählscheibe“ brauchen nur noch die Mitarbeiter*innen von Technikmuseen. Wir anderen brauchen heute eher „Lockdown“, „Babysitter“ und „Phishing“. Argumentationen, die bissig darauf verweisen, dass die Apothekerin ursprünglich die Frau des Apothekers war, sind zwar interessant, gleichwohl verweisen sie lediglich auf eine Vergangenheit, in der Frauen nicht Pharmazie studierten. Wir sollten indes gelassen bleiben und uns an die jeweils andere Position gewöhnen. Solange wir sprechen, ist unsere Sprache in Bewegung. Solange wir leben, sind wir noch nicht fertig.

Susann Mathis

Die freie Journalistin und Beraterin Susann Mathis ist seit 2012 in der Blickpunkt-Redaktion und seit 2020 Vorsitzende des Kreisverbands Karlsruhe. Laut Diplom ist sie "Physiker", laut Promotion "Mademoiselle".

Vertrauen Sie Ihrem Sprachgefühl

Was die Sprachwissenschaft zur Genderfrage weiß

Die Professorin für Germanistische Linguistik, Helga Kotthoff, ist Sprachwissenschaftlerin. Sie lehrt an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und beschäftigt sich hauptsächlich mit Interaktionsanalyse, Soziolinguistik und interkultureller Kommunikation. Im Blickpunkt-Interview spricht sie über Geschlechtergerechtigkeit und Sprachgefühl in journalistischen Texten. Das Interview führte Susann Mathis.

Susann Mathis (SM): Was genau behandelt die Genderlinguistik? Was ist der Unterschied zur feministischen Linguistik?

Helga Kotthoff: Die Genderlinguistik beschäftigt sich mit allen Bereichen von Sprache und Sprechen, die u.a. auch mit Gender zu tun haben. Sie ist ein Themengebiet innerhalb der Linguistik. Bei allen unseren Gebieten gibt es Überlappungen. Wer etwa über Namen forscht, untersucht auch, ob Namen eine genderisierte Struktur haben. Die feministische Linguistik kam vor ungefähr 40 Jahren auf, und hat viele Fragen nach Sprache und Sprachverhalten von Frauen zum ersten Mal gestellt. Doch ich habe meine Bereiche nie feministische Linguistik genannt, warum auch, das ist zunächst einfach Gesprächsforschung oder Soziolinguistik oder Grammatikforschung. Die Gender-Fragen speisen wir da ein.

SM: Wie schnell ändert sich denn Sprache? Die Rolle der Frau hat sich in den letzten drei Jahrzehnten geändert, schlägt sich das schon in Sprache wieder?

Kotthoff: Erstmals sind das zwei paar Stiefel, Sprache und Sprachverhalten. Sprache ändert sich im Großen und Ganzen langsam, das hängt aber auch von einzelnen Phänomenen ab. Wir haben seit dem Zweiten Weltkrieg eine ziemlich starke Anglisierung, die in letzter Zeit noch mal stark zugenommen hat. Beim Wortschatz betrifft das etwa Wörter wie Lockdown, in der Grammatik wird zum Beispiel vermehrt ein „in 2016“ verwendet. Diese englische Syntax stößt aktuell vielen auf, aber in 30 Jahren werden wir das wahrscheinlich nicht gar nicht mehr bemerken.

SM: Und das Sprachverhalten beim Gendern?

Kotthoff: Das ist ein riesiger Topf mit vielen Zutaten, die vor sich hin köcheln. Zum Beispiel verwenden wir jetzt mehr substantivierte Partizipien als früher, weil die als geschlechterübergreifende Personenreferenz oft gut geeignet sind. Die „Lehrenden“ haben wir an der Universität schon sehr lange, es bezeichnet schon seit 50 Jahren die gesamte Gruppe der Dozenten, Lehrbeauftragten oder Professorinnen. Jetzt benennen wir auch die Studierenden nach diesem Muster innerhalb der Universität regt das niemanden mehr auf.

SM: Wie verhält sich das bei der gesprochenen Version, dem Glottisschlag?

Kotthoff: Das ist schwieriger. Es ist viel einfacher, Schüler/innen oder Bäcker/innen, zu schreiben. In der Lautung jedoch habe ich nach dem Glottisschlag ein alleine stehendes „innen“. Das gefällt vielen nicht, das deckt sich ja zudem mit dem Adverb „innen“, dem Gegenteil von „außen“. Erst recht merkwürdig wird es bei Komposita, wie beim „Lehrer-Innen-Zimmer“. Bei zusammengesetzten Wörtern muss ich erkennen, was überhaupt zusammengehört und das erkenne ich hier nicht mehr sofort: Was ist ein Innenzimmer? Ich glaube, das stört wirklich viele.

SM: In ihrem Buch „Genderlinguistik“ schreiben Sie auf die Frage, ob es ein geschlechtsübergreifendes, so genanntes ‚generisches‘ Maskulinum gibt: „Die Antwort besteht in einem Jein mit Tendenz zum Nein.“

Kotthoff: Ja, das mag für Entweder-Oder-Gläubige unbefriedigend sein, ist aber aus wissenschaftlicher Sicht unvermeidbar. Im Singular, wenn ich also von dem Piloten und dem Schneider rede, ist es sehr unwahrscheinlich, dass ein weibliches Wesen vor unser inneres Auge tritt. Beim Plural ist das schon deutlich anders, weil dabei immer auch Weltwissen eine Rolle spielt. Wenn ich also sage, die Frankfurter leiden unter dem Fluglärm, dann ist es relativ unwahrscheinlich, dass ich meine, nur die Männer würden leiden.

Mein Weltwissen ist, dass Städte gemischt bewohnt werden. Wir haben beim Verstehen immer einen Prozess, der über die Sprache hinausweist. Wir ziehen immer den Kontext heran, da in vielen Ausdrucksbereichen eine hohe Vagheit herrscht: Wenn ich durch eine Stadt fahre und sage, „das ist aber schön hier“, dann habe ich nicht konkretisiert, ob „hier“ die ganze Stadt meint, den Platz oder ein bestimmtes Gebäude. In dem aktuellen Kontext ist das vielleicht auch nicht wichtig, es wird sich später klären.

Die ganz hohe Präzision ist nicht an allen Stellen nötig. Wenn ich sage, ich muss noch mal schnell zum Bäcker, ist die Institution gemeint, der Laden. Durch die Scheiben der Bäckereien sehe ich vor allem Frauen. Natürlich kommen diese vor meinem inneren Auge auch vor, wenn ich sage, ich gehe zum Bäcker. Ich muss nicht an allen Stellen Beidnennung betreiben, denn dann wird ein Text umständlich. Die Anforderung, dass ich an jeder Stelle auch nicht-männliche Wesen benenne, kann je nach Geschmack eine Überforderung sein.

SM: Die gemischte Gruppe vor dem inneren Auge gelingt aber nicht zuverlässig?

Kotthoff: Es gibt sehr viele Graubereiche, in denen es nicht funktioniert, das heißt aber nicht, dass es nicht funktionieren kann. Ich kann über Migranten schreiben und mich im Beispielbereich mit Migrantinnen beschäftigen. Das würde den Leseprozess nicht stören. Ich kann einen Artikel anfangen über die Freiburger, die gerne im Schwarzwald wandern, und dann fortfahren mit Luise Müller und Jutta Bayer, die die Rucksäcke geschnürt haben, usw., dann haben Sie Frauen vor ihrem inneren Auge. Das tritt nicht in Konflikt zu den eingangs benannten „Freiburgern“.

SM: Die Verweiskraft des generischen Maskulinums auf das männliche Geschlecht ist also nicht eindeutig belegt. Wie müsste hier weiter geforscht werden?

Kotthoff: In der experimentellen Forschung wurden bislang kurze Texte untersucht, zum Beispiel: Zwei Vegetarier stehen vor der Metzgerei. Wenn Testpersonen diese Sätze mit Vornamen weiterführen sollen, werden in der Hauptsache männliche Vornamen genannt. Die Forschung zu kurzen Texten zeigt, dass

Helga Kotthoff

hat gemeinsam mit Damaris Nübling das Buch „Genderlinguistik – Eine Einführung in Sprache Gespräch und Geschlecht“ verfasst (unter Mitarbeit von Claudia Schmidt).



**Tübingen: Narr
Francke Attempto,
2018.**

**ISBN 978-3-8233-6913-4.
393 Seiten, € 26,99.**

die Maskulina auch im Plural dominant männlich fortgesetzt werden. Eine Forschungslücke ist also die Beschäftigung mit längeren Texten. Wenn ich davon spreche, dass Italiener und Deutsche zusammen am Strand von Rimini sitzen, habe ich zwar bei „Italiener“ einen maskulin assoziierten Plural, bei „Deutsche“ aber nicht, weil das vom Adjektiv abgeleitet ist. Doch sind die Assoziationen vermutlich dennoch gemischt, was die Geschlechter anbelangt, denn unser Weltwissen sagt uns, dass am Strand viele Familien sitzen und es denkbar unwahrscheinlich ist, dass da nur deutsche und italienische Männer sitzen.

SM: Entscheidend ist also das Weltwissen?

Kotthoff: Entscheidend ist auch das Weltwissen. Beim Sprechen und beim Verstehen addiert sich immer eine Menge. Das geht in Windeseile über die Bühne. Ich finde Beidnennung sinnvoll; sie muss aber nicht penetrant werden, weil sie alles durchzieht.

SM: Im Moment setzt sich sehr das Gendersternchen durch und auch andere typografische Lösungen. Glauben Sie, dass das hilfreich ist, für die Erweiterung unserer Vorstellungskraft oder die Integration unterschiedlicher Menschen?

Kotthoff: Egal, welches Zeichen verwendet wird, ich werde mir die Gruppe vorstellen, die ich kenne und auch an diese denken. Wenn ich mit nichtbinären Personen zusammen singe, stelle ich mir die auch vor, wenn vom Singen die Rede ist, egal ob sie als

Sänger!innen oder Sänger*innen vorgestellt werden. Das flüchtige Bild vor dem inneren Auge ist die Basis für Verstehen. Ob aber ein Graphem als Referenz auf nicht binäre Menschen taugt, ist eine offene Forschungsfrage. Wir beginnen jetzt an der Uni Freiburg ein Forschungsprojekt zu all diesen Fragen, eine Kooperation zwischen Evelyn Ferstl, Damaris Nübling und mir. Wir werden erforschen, welche Assoziationen bei Texten mit Gendersternchen oder anderen Zeichen gemacht werden. Bislang ist das offen.

SM: Nutzen Sie selbst typografische Lösungen?

Kotthoff: Ich gendere, seitdem ich schreibe und publiziere. Meine Dissertation habe ich 1988 mit Schrägstrichen geschrieben. Ich bin weitgehend dafür, finde aber, dass es viele Merkwürdigkeiten gibt in den Diskussionen der letzten Jahre: Ich persönlich finde den Unterstrich richtiggehend störend bis hin zur Unlesbarkeit. Ich weiß auch nicht, wer Lust hat, sich mit einer Lücke zu identifizieren. Dagegen war der Schrägstrich auch außerhalb der akademischen Welt schon stark im Einsatz, zum Beispiel bei Stellenausschreibungen. Eigentlich ist das auch eine schöne Verbindung zu dem Begriff „queer“; es wäre ein Leichtes gewesen, hier zu sagen: in Zukunft bitte hier auch an nicht-binäre Schreiner/innen denken. Das ist eine verpasste Chance, denn hier war die Usus-Bildung schon im Gang und Sprache ist abhängig von Usus. Aber die Büros, die diese vielen Leitfäden produzieren, haben andere Zeichen erfunden.

SM: Es gibt interessante Hinweise, dass die Debatte künstlich hochgekocht wird. Zum Beispiel vom Verein Deutsche Sprache, der viele der Schriftstellerinnen und Schriftsteller unter einem Aufruf versammelt hat, diesen aber nur nutzt, um Öl ins Feuer zu gießen und nicht, um konstruktiv an einer Lösung zu arbeiten.

Kotthoff: Mir gefällt dieses irre scharfe Pro und Contra nicht, dass wir derzeit haben. Ich befürchte, dass übersehen wird, wie elitär dieser Diskurs schon geworden ist. Es wäre zu einfach zu sagen, die Progressiven stimmen zu und die Konservativen lehnen das ab. Damit hat es sicher etwas zu tun, aber es hat auch mit Zugehörigkeit zur akademischen Welt zu tun. Nicht zuletzt hat das Gros der Forschung bislang an den Universitäten stattgefunden, es wurden also vor allem Studierende befragt. Für die Empfindlichkeiten gibt es

viele Gründe. Beim Verein für deutsche Sprache spielt sicher eine konservative Spracheinstellung eine Rolle, aber vielleicht spielen auch noch ganz andere Dinge eine Rolle.

Man könnte den Gegnern des Genderns auch zubilligen, dass ihnen auch die vielen Leitfäden für eine gendergerechte Sprache auf die Nerven gehen. Tatsächlich werden an manchen Stellen schon die zweite oder dritte Leitfaden-Generation erstellt. Man kann sich durchaus fragen, ob da nicht ein autoritärer Gestus enthalten ist. Genauso ist es auch auf der Contra-Seite, die die Sprache von Goethe erhalten will. Auch da geht es um mehr als nur um Sprache: Es geht um Zugehörigkeiten und moralische Aufladung.

Unabhängig davon muss ich mich dem Problem stellen, dass ich, wenn ich nur über Lehrer schreibe, das Nomen männlich assoziiert wird. Ich muss überlegen, wie ich diese Primärassoziation unterlaufe. Bei langen Texten wie Büchern könnte man zum Beispiel kapitelweise zu „Lehrerin“ wechseln. Der Verein für deutsche Sprache stellt sich nicht der Frage, welche anderen Strategien geeignet sein könnten, die weniger penetrant daherkämen. Wir müssen Formen finden, an die sich viele Leserinnen und Leser gewöhnen können, selbst wenn sie erst mal nicht für das Gendern sind, denn auch das ist eine wichtige Frage: Wie kann so eine Heranführung an das Neue geschickter passieren.

SM: Was wäre ihr Tipp für die Zukunft? Wie geht die Entwicklung weiter?

Kotthoff: Wir können aus der Wissenschaft heraus nur den Beitrag leisten, die Debatte zu versachlichen. Ich denke, dass wir ein Nebeneinanderher unterschiedlicher Schreib- und Sprechstile akzeptieren sollten, so dass jede/r auch seinen eigenen Stil favorisieren kann. Dazu würde ich ermuntern, so wie ich auch dazu ermuntere, das eigene Sprachgefühl zu befragen. Mir persönlich sagt etwa mein Sprachgefühl, dass ich Gendern in Komposita nicht unbedingt brauche. Ich kann mit dem Bürgersaal leben – wenn dann im Text auch von Bürgerinnen die Rede ist.

SM: Liebe Frau Kotthoff, herzlichen Dank für das Interview.



Sternchen des Südens**

Wie es Redaktionen in Baden-Württemberg mit dem Gendern halten

Einem Unternehmen fällt das Umschwenken zu einer inkludierenden Sprache leichter als einer Zeitung: Ein Energieversorger irritiert, wenn überhaupt, bei der Abrechnung. Die Zeitung dagegen stellt den eigenen Umgang mit Sprache beständig zur Debatte. So überwiegen in den Redaktionen erstmal die behutsamen Lösungen, denen Kritiker*innen indes vorwerfen, dass sie ausschließlich Männer und Frauen adressieren.

* „Vor allem die jungen Kolleg*innen finden Gendern gut, das wird Thema bleiben oder noch stärker werden“, so der Redaktionsleiter der **Lahrer Zeitung** Jörg Braun. Für eine Themenseite hatten sie unlängst untersucht, wie Behörden und Einrichtungen in Lahr und Umgebung mit gendergerechter Sprache umgehen. Aus Pressemitteilungen war klargeworden, dass immer öfter beide Geschlechter angesprochen werden. Über den eigenen Umgang der Redaktion sagt Braun: „Unser Interesse in der Zeitung ist es vor allem, unsere Artikel lesbar zu halten, deshalb machen wir Veränderungen im Schriftbild nicht mit. Aber das ist alles in Bewegung“

* Jan-Philipp Schlecht, Chefredakteur der **Kreiszeitung Böblinger Bote**: „Mittlerweile präferieren wir die Lösung, bei der ersten Nennung von Subjekten beide Geschlechter zu nennen, also etwa "An der Veranstaltung am Mittwoch nahmen viele interessierte Bürgerinnen und Bürger teil." Kommt es zur zweiten Nennung später im Text, bleibt es bei der Einzelnennung von "Bürger" in diesem Beispiel. Eine Unterbrechung durch das Gendersternchen ("Bürger*innen") halten wir für einen zu harten Bruch mit Lesegewohnheiten und haben uns daher dagegen entschieden.“

* Im **SWR** gibt es seit Dezember 2020 den Leitfaden "Gendersensible Sprache für die Programme und Angebote des SWR". Darüber reden wollen sie offensichtlich nicht mehr, zwei Presseanfragen blieben unbeantwortet. Im Blog des Intendanten Kai Gniffke kann man nachlesen, der Südwestrundfunk wolle sich stärker um eine geschlechtergerechte Sprache bemühen, aber den sogenannten Genderstern nur in Ausnahmefällen zulassen. „Bei der gesprochenen Variante des Gendersterns – also der kurzen Pause innerhalb

des Wortes – sind wir im SWR sehr kritisch (...) Es wirkt künstlich und ist aus meiner Sicht dazu angetan, große Teile unseres Publikums zu irritieren, vielleicht sogar zu verärgern.“

* Christoph Reisinger, Chefredakteur der **Stuttgarter Nachrichten** schreibt uns, dass die Redaktion intensiv intern über dieses Thema debattiert und auch darüber berichtet. Eine Entscheidung zum Umgang mit dem Sternchen würde sie allerdings nicht nur alleine betreffen: „Da unsere Mantelredaktion mehr als 50 Zeitungstitel beliefert, werden wir für unsere Schreibweisen keine Entscheidungen auf die Schnelle und keine Entscheidungen im Alleingang, sondern in enger Abstimmung mit unseren Kunden treffen.“

* Von den **Fränkischen Nachrichten (FN)** wird uns die Themenseite von Elisa Katt zugesendet. Sie hatte nachgefragt bei Einrichtungen der öffentlichen Verwaltung in der Region. Das Fazit in der Überschrift lautet: „Gendern setzt sich durch – der Stern bislang kaum“. Die FN gendern gewöhnlich nicht, doch das könnte sich durch gute Beispiele ändern, am Schluss ihres Artikels schreibt etwa Katt: „Dieser Text wurde – abgesehen von wörtlichen Zitaten – komplett in geschlechtergerechter Sprache verfasst. Ist es Ihnen beim Lesen aufgefallen?“

* „Durch die Diskussion ist die eigene Aufmerksamkeit dafür gestiegen“, sagt Katharina Thoms. Sie berichtet als Landeskorrespondentin aus Baden-Württemberg für **Deutschlandfunk**, Deutschlandfunk Kultur und Deutschlandfunk Nova. Aber erst durch den Glottisschlag sei klar geworden, dass man damit mehr meint als nur Frauen und Männer. Der Sender habe sich gegen strenge Vorgaben entschlossen. Sie selber gendert nicht durchgängig, „doch unsere Sprache ist vielfältig, ich versuche, dass alle sich gemeint fühlen können. Ich selber spreche gerne oft von „Menschen“. Gleichzeitig empfindet sie es als einen Vorteil für die Berichterstattung, dass sie nun präzise beschreiben kann, wenn eine Gruppe tatsächlich nur aus Männern besteht. „Letztlich ist mir das bei einem Artikel zu den Querdenkern aufgefallen. So musste ich nicht explizit betonen, dass bei dieser Aktion der Querdenker tatsächlich nur Männer beteiligt waren.“

Susann Mathis

Zeit für einen „Neustart“

Corona-Hilfen für freie Journalist*innen

Seit Mitte Februar können Solo-Selbständige die sog. „Neustarthilfe“ beantragen, bei der ein einmaliger Zuschuss von bis zu € 7.500,- für Einbußen im Zeitraum Januar-Juni 2021 beantragt werden kann. Aber macht ein solcher Antrag für frei Kolleg*innen Sinn? Oder doch lieber die Überbrückungshilfe III beantragen? Wir geben Durchblick im Dickicht der verschiedenen Hilfsprogramme.

Schon seit Beginn der Corona-Krise vor gut einem Jahr gab es verschiedene Hilfsprogramme auf Bundes- und Landesebene, die den vom „Lockdown“ betroffenen Berufsgruppen wie freien Journalist*innen Ersatz für ihre Ausfälle versprochen. Von der anfangs vollmundig angekündigten „Bazooka“ blieb für viele Solo-Selbständige aber nur eine kleine Wasserpistole übrig, die den einen oder anderen Tropfen auf den heißen Stein spritzte.

Die während des ersten „Lockdowns“ im Frühjahr 2020 aufgesetzte Corona-Soforthilfe des Landes Baden-Württemberg, welche über ein Online-Portal relativ unbürokratisch beantragt werden konnte, war mit dem „fiktiven Unternehmerlohn“ von € 1.180,- für

viele Freie noch eine echte Hilfe (wir berichteten im Blickpunkt 2/2020). Alle nachfolgenden Programme hatten aber mindestens zwei Haken: Sie berücksichtigten nur laufende Betriebskosten (die freie Journalist*innen meist kaum haben) und konnten nur über Angehörige der steuer- und rechtsberatenden Berufe gestellt werden, was für die meisten Kolleg*innen eine große Hürde darstellte. Mit der „Neustarthilfe“ soll sich das jetzt ändern: Hier gibt es wieder ein Online-Portal, bei dem man den Antrag selbst stellen kann, nachdem man sich zunächst beim Steuerportal „Elster“ des Bundes angemeldet hat – viele Solo-Selbständige dürfen aber ohnehin schon einen Elster-Zugang haben. Soweit also noch recht einfach, aber was sind die genauen Kriterien? Wie bei anderen Hilfsprogrammen gilt leider auch hier: Es ist kompliziert.

Solo-Selbständige können die Neustarthilfe beantragen, wenn sie:

- ihre selbstständige Tätigkeit als freiberuflich Tätige oder Gewerbetreibende im Haupterwerb ausüben (mind. 51 % der Einkünfte müssen aus der Tätigkeit kommen),
- weniger als eine Vollzeit-Angestellte oder einen Vollzeit-Angestellten beschäftigen,
- bei einem deutschen Finanzamt für steuerliche Zwecke erfasst sind,
- keine Fixkosten in der Überbrückungshilfe III geltend gemacht haben / geltend machen und
- ihre selbstständige Geschäftstätigkeit vor dem 1. Mai 2020 aufgenommen haben.

(Quelle: Homepage des BMF)

Diese Kriterien dürften für die große Mehrzahl unserer freiberuflich tätigen Mitglieder zutreffen.



Schwieriger wird es aber schon beim Umsatzrückgang: Die Neustarthilfe erhalten nur Personen, deren Umsatz im Zeitraum Januar – Juni 2021 im Vergleich zu einem sechsmonatigen Referenzzeitraum aus dem Jahr 2019 (also deutlich vor Corona) voraussichtlich um 60 % zurückgehen wird. Für die Erstattung bestimmter konkreter Betriebsausgaben reicht schon ein Umsatzrückgang von 30 %. Erstattet werden dann 50 % des Umsatzrückgangs, maximal aber € 7.500,-. Um also in den Genuss des vollen Betrages zu kommen, müsste man also im Referenzzeitraum 2019 einen Umsatz von mind. € 15.000,- gemacht und einen entsprechend hohen Umsatzrückgang zu verzeichnen haben.

Weil aber natürlich bei der Antragstellung noch niemand genau wissen kann, wie hoch der Umsatzeinbruch im ersten Halbjahr 2021 tatsächlich sein wird, muss jede*r Antragsteller*in im Zeitraum 01. Juli – 31. Dezember 2021 eine Endabrechnung stellen und darf den als Vorschuss bezahlten Betrag nur dann in voller Höhe behalten, wenn die Umsatzeinbußen 60 % oder mehr betragen haben – ansonsten muss ein Anteil zurückgezahlt werden.

Insgesamt also doch wieder viel Aufwand für wenig Geld? „Wir raten dazu, den Antrag einfach mal zu stellen, auch wenn man eventuell einen Teil des Geldes zurückzahlen muss. Es ist relativ einfach und auch ein bisschen Geld ist doch mehr als nichts“, so Michael Hirschler, der als DJV-Jurist beim Bundesverband für die Belange der Freien zuständig ist. Beim „Freienabend“ des Fachausschusses Freie am 18.03.2021 hatte er gemeinsam mit unserem Landesgeschäftsführer schon ausführlich über die Antragskriterien informiert und dabei auch ein tolles Online-Tutorial vorgestellt, das den Nutzer Schritt für Schritt durch den Antragsprozess begleitet. Zu finden unter:

<https://t1p.de/8jz6>

Als Alternative zur Neustarthilfe gäbe es noch die Überbrückungshilfe III, für die aber ein Antrag nach wie vor nur über Steuerberater*innen oder Rechtsanwält*innen gestellt werden kann. Die sind derzeit mit der

Vielzahl der Anträge meist überlastet und daher schwer zu erreichen. Außerdem können bei der Überbrückungshilfe III wieder nur Fixkosten geltend gemacht werden – und diesmal leider auch ohne einen fiktiven Unternehmerlohn. Daher lohnt sie sich überhaupt nur für Kolleg*innen, die regelmäßige hohe Fixkosten haben (z.B., weil sie ein Pressebüro angemietet oder Angestellte haben) oder im nächsten Halbjahr hohe Investitionen planen. Neustarthilfe und Überbrückungshilfe III schließen sich gegenseitig aus.

Das Fazit lautet also: Für diejenigen freien Kolleg*innen, die nach wie vor mit hohen Umsatzeinbußen zu kämpfen haben, ist die Neustarthilfe in aller Regel das richtige Programm, um zumindest einen Teil der Einbußen ausgleichen zu können. Bei individuellen Fragen zum Antrag können sich Mitglieder gerne an die Geschäftsstelle wenden.

Gregor Schwarz

Gregor Schwarz ist Landesgeschäftsführer und Syndikusrechtsanwalt des DJV Baden-Württemberg. Er berät die Mitglieder im Rahmen des Rechtsschutzes und kennt sich als Diplom-Journalist auch mit anderen Themen rund um unseren Berufsstand gut aus.



Gesunder Journalismus beruht auf Fakten.

Zuverlässige und aktuelle Informationen zu allen Themen rund um die Gesundheit und das Gesundheitswesen – dafür ist das Mediaportal der AOK Baden-Württemberg die erste Adresse: aok-bw-presse.de

Pressestelle der AOK Baden-Württemberg
Telefon 0711 2593-229
E-Mail presse@bw.aok.de
Twitter [@aokbwpresse](https://twitter.com/aokbwpresse)

AOK Baden-Württemberg

ZGH 0188/01 - 09/2020

Graswurzeljournalist und Kampfmöwe

Karl Geibel zum Achtzigsten

Unser Ehrenvorsitzender Karl Geibel, unser Charly feiert im April seinen 80. Geburtstag. Unglaublich, aber wahr. Wer ihn bis heute aktiv in verschiedenen Gremien des DJV-Landesverbandes erlebt, wird bestätigen, dass manch Jüngere nicht über soviel Energie, Ausdauer, Idealismus, Durchsetzungsstärke und visionäre Tatkraft verfügen wie Karl. Seit Jahrzehnten leitet er uns an, das scheinbar Offensichtliche zu hinterfragen, nicht mutlos in der Recherche zu werden, für die innere und äußere Pressefreiheit einzustehen und sich damit für die Glaubwürdigkeit der Presse stark zu machen. Er war und ist ein Graswurzel-Journalist.

Für ihn ist der Journalismus nicht nur ein Beruf, sondern eine Berufung. Gemäß seiner Überzeugung, dass ein kritischer, kontrollierender und aufdeckender Journalismus für das Funktionieren einer Demokratie existenziell wichtig ist. Wie jung Karl in seinen Ansichten ist, erleben wir aktuell gerade. Zu seiner DNA gehört sowohl eine kämpferische Debattenkultur wie auch das Talent, erfolgreich scheinbar unversöhnliche Positionen zu integrieren. So wie 1986, als er mit 17 Mitstreitern am 12. Juni den DJV Baden-Württemberg aus der Taufe hob und ein halbes Jahr später der denkwürdige Zusammenschluss mit dem Journalistenverband Baden erfolgte. Bis 2010 lenkte er als Kapitän erfolgreich das Schiff DJV Baden-Württemberg und wurde für seinen unermüdlichen Einsatz zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Moderator und Macher

Schon vor der Gründung unseres Landesverbandes hatte sich Karl als 2. Bundesvorsitzender des DJV (1979 – 1984) einen Namen gemacht und am ersten „Grundsatzprogramm“ mitgewirkt. Mehr als 30 Jahre gehörte er dem Bundesgesamtvorstand an, dem höchsten Gremium auf Bundesebene zwischen den Verbandstagen. Ganz nah bei seinen Wurzeln und in seinem Element war und ist Karl immer dann, wenn es um die Basis geht. Als Streiter für Qualität im Journalismus hob er 1978 in Stuttgart die Arbeitsgemeinschaft Journalistische Berufsbildung (JBB) mit dem Verband Südwestdeutscher Zeitungsverleger ins Leben,

initiierte Anfang der 80er mit dem damaligen Bundesvorstand das DJV-Bildungswerk und gründete 1993 die Journalisten-Akademie des DJV Baden-Württemberg. Er sorgte in einer Gaststätte in Leipzig im Juni 1990 mit einigen Kolleg*innen für die Gründung des DJV-Landesverbandes Sachsen, dessen Ehrenmitglied er ist. Wegmarken seiner gelebten Solidarität finden sich zudem in Rumänien, Ungarn, Polen und in der Internationalen Journalistenföderation (IJF), wo er sechs Jahre für den DJV Mitglied im Executive Committee war.



Gelebte Solidarität zeigte er auch als Tarifpolitiker, nicht nur am Verhandlungstisch, sondern vor vielen Verlagshäusern und auf Marktplätzen. Zu einem Verhandlungsangebot des BDZV sagte er schon in den 80er Jahren einen Satz, der auch heute noch angebracht wäre: „Das ist kein Wermutstropfen, das ist ein Schierlingsbecher.“

Für seinen Einsatz im Sinne der sozialen Sicherheit für Journalist*innen mahnte ihn sein Arbeitgeber in Stuttgart mehrmals ab. Seit 1968 war Karl Redakteur an verschiedenen Tageszeitungen, ab 1972 bei den Stuttgarter Nachrichten, wo er zum Ressortleiter Landespolitik Baden-Württemberg aufstieg. 1994 wurde er Redaktionsleiter der Leonberger Kreiszeitung. Viele Kolleg*innen berichten, wie sie von Karl stark für den Journalistenberuf gemacht wurden. Und nicht zuletzt überzeugte er sie von der Wichtigkeit des DJV als Gewerkschaft und Berufsverband.

Stimme des Journalismus und Feingeist

Für unseren Beruf und dessen Wichtigkeit hat Karl auf allen Ebenen überzeugend geworben, u.a. als Lehrbeauftragter für Mediengeschichte und Journalistische Systematik an den Universitäten Stuttgart und Hohenheim. Bis heute unverzichtbar sind seine Kenntnisse und seine Erfahrung im Rundfunkrat des SWR (seit 1998) und als Mitglied im ARD-Programmbeirat (seit 2015), wo er aus profunder Kenntnis der journalistischen Arbeit immer wieder den Blick auf die Qualitätsgrundsätze der Presse lenkt und damit weg von parteipolitischer Einflussnahme.



Karl Geibel aus der Sicht des Karikaturisten Rainer Simon aus dem Jahr 2006.

Bei all dem Tun fragt man sich, ob Karls Tag 48 Stunden hat. Denn er schrieb mehrere Bücher, war passionierter Segelflieger und findet immer wieder auch Zeit zu malen, zu lesen und ins Theater zu gehen.

Über diese Zeilen zum 80. Geburtstag wird Karl granteln, denn er tut sich mit Ehrungen schwer, empfindet sie eher als Bürde. Und auch zu seinem Kosenamen Charly hat er eine ambivalente Haltung, obwohl dieser für seine Nähe

zu uns spricht und ein Liebesbeweis ist. Möge Karl noch lange spontan, tatkräftig, stürmisch, unruhig, fit und grantelig bleiben, damit wir uns auf weitere Debatten mit ihm freuen können.

Dagmar Lange

Dagmar Lange war ein Vierteljahrhundert im Landesvorstand des DJV, sechs Jahre Landesvorsitzende, bis sie 2020 nicht mehr antrat. Zum Glück für den DJV ist sie immer noch medienpolitisch gut vernetzt und für den DJV engagiert. Karl Geibel kennt sie mit am längsten und am besten.


 PRESSE-VERSORGUNG

Weil sich Krisen *nicht* im Kalender ankündigen.

Als Vorsorgespezialist für die Medienbranche kennen wir uns mit Krisenzeiten und den Besonderheiten der Branche aus. Jetzt mit der passgenauen Altersvorsorge der Presse-Versorgung schon heute für die Absicherung im Alter planen. Mehr unter: presse-versorgung.de

Mehr Geld beim SWR

Vergütungstarifvertrag bleibt ungekündigt, Tarifierhöhung zum 1. April 2021

Zum 1. April gibt es für die Kolleg*innen im SWR mehr Geld, kein Aprilscherz! Das wurde so in der Tarifrunde 2019 vereinbart, war aber trotzdem kein Selbstläufer. Denn ebenfalls vereinbart wurde damals ein Sonderkündigungsrecht, das der SWR in Anspruch zu nehmen drohte, als die angekündigte Beitragserhöhung plötzlich ausblieb. In einer zähen Verhandlungsrunde konnten die Gewerkschaften – DJV, ver.di und DOV – schließlich verhindern, dass der SWR den Vergütungstarifvertrag zum 31.03.2021 kündigt. Damit kommt zum 01.04. die dritte Stufe der Tarifierhöhung, Honorare und Gehälter steigen noch einmal um 1,7 % (nach 2,5 % 2019 und 2,0 % 2020).

In dem entscheidenden Gespräch am 28. Januar machten die Gewerkschaften dem SWR klar, dass die Kolleg*innen diese Tarifierhöhung verdient haben, sie sich im wahren Wortsinn verdient haben. Alle arbeiten in diesen Pandemie-Zeiten unter widrigsten Umständen engagiert und flexibel, um dem SWR ein gutes Programm zu ermöglichen, das ja auch gerade jetzt auf steigende Akzeptanz stößt. In dieser Situation die zuvor vereinbarte Tarifierhöhung zu verweigern, wäre auf völliges Unverständnis gestoßen. Nach langem Hin und Her über verschiedene Varianten von gar keiner über halbe bis volle Zahlung mit diversen Nebenvereinbarungen war die Sonderkündigung schließlich vom Tisch.

Neben den einzelnen Tarif-Punkten war dem SWR vor allem der letzte Punkt, die Unterstützung des Umbauprozesses wichtig. Mit dem neuen Intendanten Kai Gniffke – immerhin auch schon seit anderthalb Jahren im Amt – stellt sich das Haus neu auf. Keine halbherzigen Umstrukturierungen in Richtung online, sondern konsequente Neuausrichtung hin zur Digitalisierung. Dafür werden Planstellen, Rahmenverträge und Gelder umgeschichtet. Für Gewerkschaft und Personalvertretung ist das eine Herausforderung. Diese Umwandlung ist nötig, wenn der öffentlich-rechtliche Rundfunk auch in zehn Jahren noch relevant sein soll. In der Übergangsphase muss der SWR aber auf zwei Hochzeiten gleichzeitig tanzen, denn während er sich die Welt des Digitalen erschließt, darf er die teils großen Reichwei-

ten des Linearen (noch) nicht vernachlässigen. Und das ist ohne eine dauerhafte Vergrößerung der Belegschaft eine schwierige Aufgabe.

Nicht unwesentlich ist bei diesen Plänen natürlich auch die finanzielle Ausstattung. Der SWR hat seine Haushaltsplanung auf die erwartete Erhöhung des Rundfunkbeitrags abgestellt. Der sollte im Januar von monatlich 17,50 auf 18,36 Euro steigen, dieser Vorschlag hatte fast alle Landtage passiert, doch letztlich verweigerte sich Sachsen-Anhalt. Es folgte der Gang zum Bundesverfassungsgericht, das bislang im Sinne einer ausreichenden finanziellen Ausstattung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks gesprochen hatte. Eine Eilentscheidung gab es nicht. Und jetzt wartet man auf das Urteil aus Karlsruhe, das, so hört man, im Herbst kommen soll. Und das wird natürlich auch Einfluss auf die nächsten Vergütungstarifverhandlungen im kommenden (Früh-)Jahr haben. Aber für dieses Jahr haben wir unser Ziel erreicht – die Vermeidung der Sonderkündigung und die Zahlung der Tarifierhöhung zum 1. April.

Die Gewerkschaften und der SWR vereinbarten ein Eckpunktepapier:

- Es bleibt bei der Erhöhung von Gehältern und Honoraren zum 01.04.2021.
- Die Laufzeit des Tarifvertrags wird um drei Monate bis zum 31.03.2022 verlängert.
- Festangestellte und Feste Freie bekommen einmalig einen zusätzlichen Tag für die Betreuung von Kindern unter zwölf Jahren.
- Die Frist für die Abnahme des Resturlaubs aus 2020 wird vom 30.04. auf den 30.06.2021 verlängert.
- Es werden Tarifverhandlungen aufgenommen – ergebnisoffen – zu verschiedenen Themen wie Homeoffice, Corona-bedingte Minusstunden, Einstiegshonorare zur Rekrutierung von Beschäftigten mit (noch) fehlender Qualifikation, Befristung von Leitungsfunktionen, Kosten der neuen Honorarstruktur (geht in die nächste Tarifrunde ein).
- Die Gewerkschaften begrüßen und fördern den Umbauprozess im SWR, den Umwandlungsprozess für nichtprogrammgestaltende Freie und eine nicht tarifizierte Vorruhestandsregelung für Einzelfälle.

Die Tarifverhandlungen über coronabedingte Minusstunden im SWR haben wir am Dienstag (23.03.) abgeschlossen. Und wir haben viel erreicht – der ursprüngliche Entwurf des SWR hat mit dem jetzt abgeschlossenen Ergänzungstarifvertrag nicht mehr viel zu tun. Wir haben jetzt einen eng begrenzten und zeitlich befristeten Tarifvertrag, der nur im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie und nur dieses Jahr gilt. Der SWR hatte dagegen einen unbefristeten Tarifvertrag für „außergewöhnliche Notfälle“ konzipiert, der das Nacharbeiten von bis zu 156 Minusstunden (20 Tage) im Folgejahr vorsah und die zulässige Arbeitszeit auf 12 Stunden am Tag und 60 Stunden in der Woche verlängert hätte.

Wir haben die Zahl der Minusstunden, die einmalig ins Folgejahr übertragen und ggf. nachgearbeitet wer-

den müssen, auf die Hälfte, also 78 reduzieren können; und für die täglichen und wöchentlichen Arbeitsstunden bleibt es bei den Regelungen des Tarifvertrag Arbeitszeit. Hervorzuheben ist noch, dass in diesem Jahr in Baden-Württemberg der nicht beanspruchte Bildungsurlaub (Mangel an Gelegenheit und Angebot) in das kommende Jahr übertragen werden kann, also von 2021 nach 2022, so wie es in Rheinland-Pfalz schon gesetzlich möglich ist. Als nächstes ist das Thema Homeoffice an der Reihe, die Tarifverhandlungen dazu beginnen am 30. April.

Anke Vetter

Anke Vetter ist seit 2019 Vorsitzende des SWR-Personalrats Stuttgart. Die Journalistin hat ihren Job bei der BBC in London gelernt. In Deutschland war sie bis zur Übernahme des PR-Vorsitzes Redakteurin Nachrichten/Aktuell bei SDR/SWR. Außerdem ist sie die Vorsitzende des DJV Fachausschusses Rundfunk.

Ratgeber-Podcast für Freie

Nützliche Hinweise für freie Journalist*innen



Die freien Journalistinnen Françoise Hauser und Geraldine Friedrich haben im Februar 2021 ihren Freien-Podcast gestartet. In jeder Folge interviewen die beiden Autorinnen einen Gast, der spannende und nützliche Hinweise für freie Journalist*innen liefert. Das sind Chefredakteur*innen, die berichten, mit welchen Story-Ideen Freie bei ihnen gut ankommen und welche Honorare sie bezahlen. Aber auch

Themen wie Altersvorsorge, Vermittlungs-Plattformen für Aufträge, Selfpublishing, Pressereisen und Literaturagenturen finden ihren Platz. Zu hören ist der Podcast über sämtliche gängige Plattformen wie Spotify, iTunes etc. und natürlich übers Web unter:

www.freienpodcast.de

DJV FOTOWETTBEWERB

Weg mit den weißen Wänden



Wir lieben Fotos! Deshalb haben wir unseren DJV-Fotowettbewerb zum Thema „Journalist*innen bei der Arbeit“ bis zum 15. April verlängert. Zeigen Sie uns, wie Ihr Arbeitsalltag aussieht, etwa am roten Teppich der Berlinale, als Sportreporter*in beim VfB, im Schnittraum des SWR, am Mikrophon beim Radiosender. Wir freuen uns auf spannende Szenen, ganz gleich, ob in knackigen Farben oder

elegantem Schwarz-Weiß. Unter allen Einsendungen wählen wir die schönsten Fotos für die Geschäftsstelle aus. Die Gewinner werden natürlich angemessen vergütet und bekommen darüber hinaus noch einen kleinen Preis! Alle Kunstwerke bitte an **INFO@DJV-BW.DE** (zunächst in geringer Auflösung).

Danke!

Herzlich willkommen!

Zwei neue Kolleginnen in der Stuttgarter Geschäftsstelle

Zwei Stellen in der Stuttgarter Geschäftsstelle wollten neu besetzt werden. Eine*n Volljurist*in sollte die vakante Stelle des Justizars / der Justiziarin füllen und – wie vom Gewerkschaftstag beschlossen – wurde eine Referent*in Kommunikation, Social-Media und Campaigning gesucht. Das Bewerbungsverfahren ist nun erfolgreich abgeschlossen, hier stellen sich die beiden neuen Kolleginnen vor.

Kathrin Horster-Rapp

Referentin für Kommunikation, Social Media und Campaigning

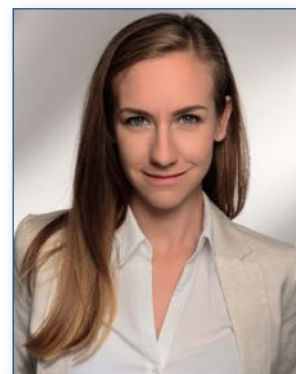


Kathrin Horster-Rapp, Jahrgang 1979, geboren in Krefeld am Niederrhein – einst als Samt- und Seidenstadt bewundert, heute besonders jenseits des Weißwurst-Äquators als ursprüngliches Habitat der gemeinen Stechmücke vermutet. Aus den flachen Weiten des Sumpflands führte der Weg in die malerische Kulisse des Ruhrgebiets, wo Kathrin Horster noch ohne Rapp unter der staubigen Sonne Bochums und wenigen Tausend Gleichgesinnten Theaterwissenschaft, Film- und Fernschwissenschaft sowie Neuere Deutsche Literaturwissenschaft studierte. Da weder die Position der ersten singenden Lokomotive in Andrew Lloyd Webbers Dauer-Kassenhit „Starlight Express“, noch die der jüngsten Intendantin von Bochums renommiertem Schauspielhaus frei war, kam Kathrin Horster die Stelle der Regieassistentin am Stadttheater Koblenz gerade recht – das militaristische Kaiserdenkmal am Deutschen Eck nahm die Pazifistin billigend in Kauf. Mit dem Wechsel ans Theater Trier ging es weiter zurück in die Vergangenheit, doch so sehr Kathrin Horster die Römer-Stadt gefiel, der passende Rapp fehlte noch immer. Als sich die aus Schwaben gebürtige zweite Namenshälfte endlich nach langwierigen Recherchen in den Untiefen des Internets gefunden hatte, zog Kathrin Horster nach Stuttgart, wo sie staunend das Museum für Autos und den öffentlichen Sandkasten am Hauptbahnhof besichtigte. Das Stadtmagazin Lift und kurz darauf auch die Stuttgarter Zeitung, Stuttgarter Nachrichten und die Badischen Neuesten Nachrichten boten ihr in

den kommenden acht Jahren gute Auftragslagen als freie Kulturjournalistin, nebenbei absolvierte sie noch eine Ausbildung zur Social-Media-PR-Managerin. Mit diesen Erfahrungen freut sich Kathrin Horster-Rapp nun sehr, zum Team in der DJV-Geschäftsstelle in Stuttgart zu stoßen, um dort mit voller Kraft den Qualitätsjournalismus in den Sozialen Netzwerken und im Rahmen von Kampagnen zu vertreten.

Astrid Maier

Justiziarin im Bereich Rechtsschutz



Ab dem 01.04.2021 verstärkt die 31-jährige Volljuristin Astrid Maier das Team der Geschäftsstelle als Justiziarin im Bereich Rechtsschutz. Geboren in Mittelfranken und aufgewachsen in Stuttgart, studierte sie an der Universität Würzburg Rechtswissenschaften und absolvierte danach ihr Referendariat am Landgericht Stuttgart mit Schwerpunkt im Arbeitsrecht. Praktische Erfahrungen sammelte sie dabei unter anderem bei Stationen in einer renommierten Stuttgarter Anwaltskanzlei, in der Personalabteilung der Robert Bosch GmbH sowie als Disponentin bei einem Personaldienstleister. Frei nach dem Luther-Spruch „Ein Jurist, der nicht mehr ist als ein Jurist, ist ein arm Ding“ interessiert sie sich neben der Juristerei auch sehr für andere Disziplinen wie Medizin und war unter anderem schon als OP-Assistentin und Praktikantin in einem pathologischen Institut tätig.

An der Tätigkeit beim DJV reizt sie das breite Spektrum an Themenbereichen in der rechtlichen Beratung unserer Mitglieder und die Möglichkeit, den Berufsstand der Journalist*innen und deren wichtigen Aufgabe im Schutze der Pressefreiheit aktiv unterstützen zu können.

Der Landesvorstand und das Team der Geschäftsstelle freut sich sehr über die kompetente Verstärkung und heißt die beiden neuen Kolleginnen herzlich willkommen im Team des DJV.

Videokonferenz statt Präsenz

Der KV Mannheim-Heidelberg startete mit drei Veranstaltungen ins neue Jahr

Statt des traditionellen Neujahrssessens mit den Kolleg*innen der DJU wurde eine Lesung online veranstaltet, zu der sich mehr als 25 Interessierte zuschalteten. Andreas Graf von Bernstorff, u.a. früherer Greenpeace-Campaigner und in den 80er Jahren mal Kurzzeit-Landtagsabgeordneter für die Grünen, stellte sein neues Buch "Rechte Wörter" vor. Er erklärte die Herkunft und die Entwicklung von Begriffen wie „Abendland“, „Klimawahn“ oder „Zigeunerschnitzel“ und wie sie in der politischen Auseinandersetzung in den Nachrichtenstrom der Medien Eingang finden. Und damit politisches Denken und Handeln verschieben. Wer sich für das Buch interessiert, kann es im Buchladen des Vertrauens oder direkt beim Carl-Auer-Verlag bestellen. Wegen des Ausbruchs der Pandemie musste im April 2020 ein Angebot für die SWR-Kolleg*innen im Studio Mannheim verschoben werden und konnte nun ebenfalls nachgeholt werden. Tariffachfrau Anke Vetter, Rundfunkrat Karl Geibel sowie Landesvorsitzender Markus Pfalzgraf hatten sich die Zeit für den Austausch genommen. Anke konnte frisch aus den Verhandlungen mit der SWR-Spitze berichten, die nach der ausgefallenen Erhöhung der Rundfunkbeiträge dann doch nicht die geplante Tarifierhöhung kassierte.

Es ging aber auch um die grundsätzliche Entwicklung, seit es für die 12a-Freien im SWR eine neue Vergütung gibt. Sowohl die Basis als auch die Verhandlerin konnten berichten, wie positiv sich das gerade in der Pandemie für die Beschäftigten ausgewirkt hat. "Man kann auch einmal etwas recherchieren, ohne dass der Druck be-

steht, dass gleich ein honorarpflichtiger Beitrag daraus wird", hieß es. Auch die Auswirkungen der neuen Sendung "SWR Update", die zunächst auf Facebook ausgespielt wurde, aber neuerdings auch täglich um 14 Uhr als erste, lockere Nachrichtensendung des Tages im Fernsehen läuft, wurde diskutiert. Die Resonanz auf den Austausch war so gut, dass ein zweites Treffen für die Kolleg*innen im Studio Mannheim für den Frühjahr vereinbart wurde.

Kolleg*innen der Rhein-Neckar-Zeitung trafen sich zudem unter dem Dach des KVs, um über die Auswirkungen der extensiven Heimarbeit zu sprechen und wie positive Effekte davon in eine Zeit nach der Pandemie gerettet werden können. Stoßrichtung ist die Verbesserung der "Work-Life-Balance", um Privatleben und Familie besser mit dem Beruf zu vereinbaren.

Im weiteren Verlauf des Jahres wird sich der KV noch um die Frage kümmern, warum Frauen in den Regionalmedien eigentlich bei der Besetzung von Leitungsstellen so gut wie nie berücksichtigt werden. Im Laufe des Jahres, wenn es wieder die Möglichkeit zu persönlichen Treffen gibt, wird die Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen nachgeholt.

Götz Münstermann

Götz Münstermann ist gelernter Print-Redakteur und mittlerweile konvertierter Onliner – damit verdient er sein Geld bei der Rhein-Neckar-Zeitung in Heidelberg. Seit zwei Jahren ist er Vorsitzender des KV Mannheim-Heidelberg.

DJV TIPP: SCHWARZ HAT RECHT

Rechtstipps von Landesgeschäftsführer Gregor Schwarz



"Schwarz hat Recht" heißt unsere neue Kolumne auf der Homepage des DJV Baden-Württemberg, die wir neu gestartet haben. Einmal pro Monat gibt unser Geschäfts-

führer und Syndikusrechtsanwalt Gregor Schwarz einen hilfreichen Tipp zu einem aktuell relevanten Thema aus dem Paragraphen-Dschungel.

<https://t1p.de/8imf>

Viele Aufgaben für die Zukunft

FA festangestellte Redakteur*innen und Betriebsrät*innen setzt sich Ziele

Personalabbau in den Redaktionen, Arbeitsverdichtung, Behinderung von Betriebsratsarbeit, Einsparmaßnahmen der Verleger: Es gibt genügend aktuelle Problemlagen, die den Fachausschuss für festangestellte Redakteur*innen und Betriebsrät*innen umtreiben. Das ist wieder bei der jüngsten Sitzung des Gremiums deutlich geworden.

So erstellten die Fachausschuss-Mitglieder eine Liste mit den Redaktionen in Baden-Württemberg, die in Kurzarbeit waren oder weiterhin noch sind. Neben diesem schwerpunktmäßigen Blick auf die akuten Aufgabenfelder, die zu beackern sind, hat sich der Fachausschuss zudem zum Ziel gesetzt, Ideen zu entwickeln, wie der Journalismus künftig aussehen soll und wie er zu finanzieren ist. Das Anliegen ist dabei klar, Visionen, Aktionen und Vorschläge zu kreieren gegen die Verarmung der Presselandschaft und für die Zukunft des Journalismus. Dem will sich das Gremium intensiv widmen, dafür eventuell auch Input von außen hereinholen.

Tarifpolitik

Kritisch beäugt der Fachausschuss die derzeitige Tarifpolitik der Gewerkschaft, die sich momentan zusammen mit der dju in Sondierungs-

gesprächen mit den Vertretern des Bundesverbands Digitalpublisher und Zeitungsverleger (BDZV) befindet. In diesem Zusammenhang hat sich der Fachausschuss zur Aufgabe gestellt, neben dem Instrument des Streiks, der weiterhin ein wichtiges Mittel ist, um Tarifforderungen durchzusetzen, sich über weitere, alternative Aktionsformen Gedanken zu machen, die zusätzlich eingesetzt werden könnten, um Öffentlichkeit zu erzeugen. Nicht abgeneigt ist das Gremium, dafür auch externe Expertise mit ins Boot zu holen.

Reporter-Editor-Prinzip

Eine Position wird der Fachausschuss auch zum Thema Reporter-Editor-Prinzip, das vermehrt in den Redaktionen einzieht, erarbeiten. Dabei geht es auch um das Berufsbild der Journalist*innen als Redakteur*innen, um Fragen der Ausbildung, der Fortbildung und Schulung. Entgegenwirken will der Fachausschuss der Gefahr, dass es aufgrund dieser Einteilung in den Redaktionen in Reporter und Editoren zu einer Spaltung in den Belegschaften kommt. Denn bereits gemachte Erfahrungen mit diesem Prinzip zeigen, dass es nicht automatisch reibungslos funktioniert.

Festgestellt hat der Fachausschuss, dass es in jüngster Zeit immer mehr Schule macht, dass Presseanfragen, die Journalist*innen an Behörden und Ämter richten, nur noch schriftlich über die Pressestellen möglich sind. Ein direkter Kontakt zu Amtsleitern und Sachbearbeitern ist oftmals nicht mehr gegeben. Die Anfragen werden dann auch nur noch schriftlich beantwortet.

Corona hat diesen Effekt noch verstärkt. Das ist aus Sicht des Fachausschusses nicht unproblematisch, vor allem dann, wenn dadurch die Auskunftspflicht eingeschränkt oder gar die journalistische Arbeit behindert wird, weil Presseanfragen „abgewimmelt“ werden. Schwierig gestalten sich Nachfragen. Und ein persönliches Gespräch eröffnet doch oft mehr Möglichkeit der Information. Der Fachausschuss will sich deshalb des Themas annehmen und hat dazu Kontakt zum Fachausschuss Medienkommunikation (Presse- + Öffentlichkeitsarbeit) aufgenommen, um eine gemeinsame Aktion auf die Beine zu stellen, etwa



den Kontakt zu Pressesprecher*innen und Pressestellen herzustellen, um ins Gespräch zu kommen. Ein Thema in der Sitzung des Fachausschusses war auch das Sparprogramm bei der Südwestdeutschen Medienholding (SWMH). Der Konzern will bis Ende 2022 rund 50 Millionen Euro an Kosten einsparen, unter anderem auch im Bereich der Redaktionen. Einen großen Anteil dazu soll das Reduzieren der Personalkosten liefern, was heißt, dass im Bereich der Redaktionen Personal in einem zweistelligen Umfang abgebaut werden soll.

Die Themen und Aufgaben werden dem Fachausschuss nicht ausgehen. So will sich das Gremium mit dem Bereich Home-Office/Mobiles Arbeiten auseinandersetzen, die Situation in den Betrieben abfragen und einen Handlungsbedarf für das Gremium abklopfen. Ein weiteres Themengebiet ist das Spannungsfeld zwischen Polizei und journalistischer Arbeit. Dem möchte sich der Fachausschuss annehmen, um im breiten Spektrum der Erfahrungen im Umgang mit der Polizei zwischen einerseits Schutz und Unterstützung für Medienvertreter seitens der Polizisten, aber auch andererseits Beispiele massiven Behinderens der Arbeit von Journalisten und Journalistinnen durch die Polizei einen konstruktiven Dialog zwi-

schen den Beteiligten anzuregen und zu organisieren, um ein besseres gegenseitiges Verständnis zu erreichen und eine differenzierte Betrachtung der Situation zu ermöglichen.

Veranstaltungen online

In der Überlegung, aber noch nicht abschließend besprochen und durchdacht ist der Vorschlag, es dem Beispiel des Fachausschusses Freie nachzumachen und ebenfalls online eine Informations-Veranstaltungsreihe zu aktuellen Themen aus dem Bereich Medienunternehmen und Betriebsratsarbeit für die DJV-Mitglieder anzubieten. Die nächste Sitzung des Fachausschusses wird im Juni stattfinden, wenn es dann möglich sein sollte als eine Präsenzveranstaltung, ansonsten weiterhin per Video-Treffen.

Christoph Holbein

*Christoph Holbein ist Redakteur und Betriebsratsvorsitzender bei der Schwarzwälder Bote Redaktionsgesellschaft, beim DJV-Landesverband Baden-Württemberg Vorsitzender des FA für festangestellte Redakteur*innen und Betriebsrät*innen an Medienunternehmen, zudem Mitglied der Tarifverhandlungskommission für Tageszeitungsredakteur*innen.*

BOCKAUFJOURNALISMUS

Der Instagram-Kanal für Junge



Den DJV Baden-Württemberg gibt es jetzt gleich zweimal bei Instagram. Neben dem bereits bestehenden Kanal DJV Baden-Württemberg wenden wir uns mit dem neuen „BockAufJournalismus“ (nicht nur) an ein junges, am Berufsfeld Journalismus interessiertes Publikum. Unsere Stories sprechen besonders Abiturient*innen, Volontär*innen, und junge Redakteur*innen an, sind aber auch für Nutzer*innen gedacht, die mit der nächsten Generation von Journalist*innen arbeiten und Ausbildungen gestalten.

BockAufJournalismus will das große Berufsfeld Journalismus in seinen spannenden Facetten abbilden und zeigen, warum es Sinn macht, auch zukünftig in diesem Bereich zu arbeiten – der Medien-, Corona- und Wirtschaftskrise zum Trotz.

Hier gibt es Tipps zur Studien- und Hochschulwahl und Einblicke in die Praxis als niederschwelliges Angebot für alle, auch für (Noch-)Nichtmitglieder des DJV und solche, die es einmal werden wollen. Wir freuen uns sehr auf Besuch! Natürlich auch für unsere anderen Online-Kanäle bei

Facebook: **DJV BADEN-WÜRTTEMBERG**

Twitter: **DJV BA-WÜ**

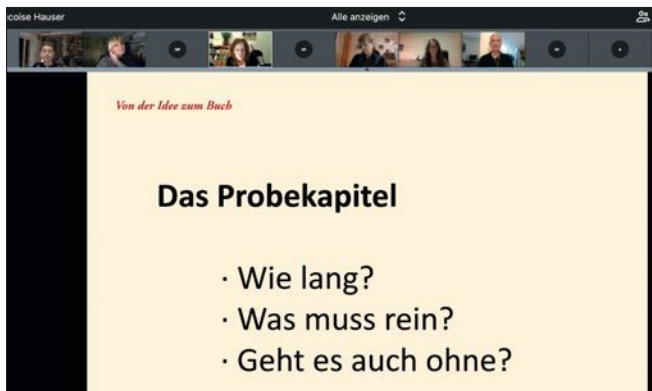
Instagram: **DJV_BW**

Folgen und abonnieren Sie uns, schenken Sie uns Ihre Herzen und Daumen. Zwitschern und teilen Sie unsere Stories, Tweets, Posts und Pics!

WIR FREUEN UNS!

FA Freie veranstaltet Freienabend

Monatliches Go-To-Meeting stößt auf großes Interesse



Der vom Fachausschuss Freie erst im November 2020 initiierte Freienabend hat sich bereits nach drei Ausgaben zu einem Erfolgsformat entwickelt. Bei der ersten Ausgabe Ende Januar referierte Pascal Hesse, freier Journalist und Verwaltungsrat der VG Wort, zum Thema „VG Wort richtig melden“. Da der Meldeschluss nur wenige Tage später anstand, war das Bedürfnis der rund 35 Teilnehmer groß.

VG Wort richtig melden

Nach einem Impulsreferat wurde es schnell praktisch: Wie melde ich meine Veröffentlichungen in der Rubrik „Presse/ Repro“ korrekt und wie in der Rubrik „Wissenschaft“? Wie kann ich vorgehen, wenn mein Medium noch gar nicht im System eingespeist ist? Und wie funktioniert das mit den Zählmarken? An diesem Abend gab es für VG-Wort-Neueinsteiger, aber auch für Fortgeschrittene zahlreiche neue Erkenntnisse. Beispielsweise können auch Beiträge in Firmenpublikationen gemeldet werden, sofern die Texte eine schöpferische Tiefe besitzen und der Autor damit ein Urheberrecht erworben hat. Sollte die Publikation noch nicht im Online-Melde-System der VG Wort enthalten sein, kann man diese trotzdem mittels einer separaten Eingabe-Maske melden. Auch Journalisten und Autorinnen, die selbst als Experten interviewt werden, können ihre Antworten melden – sofern sie die jeweilig geltenden Mindestanschlagzahlen erreichen. Die Finger lassen sollte man dagegen von falschen Angaben. Der Klassiker: Man hat in einer Tageszeitung in einem Kalenderjahr nur einen Beitrag und damit beispielsweise nur 6000 Zeichen veröffentlicht. Damit erreicht man die Mindestzeichenzahl von 10000 Zeichen pro Jahr und Medium jedoch nicht. Daher kann der Autor oder die Autorin dieses Medium nicht für besagtes Jahr melden. Macht er oder sie es trotzdem,

kommt es einem Betrug gleich und das kann im Ernstfall zum Ausschluss aus der VG Wort führen.

Wie komme ich an einen Verlag für mein Buch?

Ebenfalls auf großes Interesse stieß der Vortrag über „Buchmarketing“ der freien Journalistin Françoise Hauser aus Heilbronn am zweiten Freienabend. Die Buchautorin hat bereits rund 30 Bücher veröffentlicht, davon einige Bestseller, aber auch den einen oder anderen „Backstein“, wie die Autorin und Asien-Spezialistin freimütig zu gibt. Hauser ließ die Anwesenden an ihrem Expertinnen-Wissen teilhaben. Für alle, die den Vortrag verpasst haben: Er wird im April wiederholt, Einladung folgt per Email.

Hilfen für Freie

Der dritte Freienabend widmete sich den Corona-Hilfen für freie Journalist*innen. Referent Michael Hirschler vom DJV Bund in Berlin klärte dabei über diverse finanzielle Unterstützungsvarianten auf und verglich dabei Deutschland mit anderen Nationen wie Großbritannien, die den Umsatzausfall Solo-Selbstständiger deutlich großzügiger kompensieren. Im Fokus der Diskussion stand die „Neustarthilfe“. Die Neustarthilfe, so die Erfahrung von Gregor Schwarz, Geschäftsführer des DJV Baden-Württemberg, aus zahlreichen Beratungstelefonaten, sei die Variante, die für 99 Prozent der freien Journalist*innen interessant sei. Bis zu 7500 Euro können Freie für das erste Halbjahr 2021 erhalten, wenn der Umsatz für das Halbjahr mindestens 60 Prozent unter dem halben Durchschnittsumsatz von 2019 liegt. Auch wenn der Umsatzrückgang geringer ausfällt, sollten Freie die Neustarthilfe beantragen, denn dann erhält man diese zumindest anteilig. Der Tipp des Abends: Schnell beantragen. Hat man seinen Referenzumsatz von 2019, sein Elster-Zertifikat und sämtliche Steuernummern parat, ist der Antrag online innerhalb 15 Minuten ausgefüllt und abgeschickt.

Geraldine Friedrich

*Geraldine Friedrich ist ausgebildete Wirtschaftsjournalistin und arbeitet als freie Finanztexterin und freie Reisejournalistin in Südbaden. Im DJV-Landesvorstand verantwortet die Diplom-Betriebswirtin als Schatzmeisterin die Finanzen. Im FA Freie Journalist*innen ist sie stellvertretende Vorsitzende. Mehr über sie und ihre Arbeit unter www.text-baselblick.de*

FA Medienkommunikation

Das oft komplizierte Verhältnis zwischen Pressestellen und Redaktionen

Kommunikation in unruhigen Zeiten: Zu diesem Thema hat sich der Fachausschuss Medienkommunikation (Presse- und Öffentlichkeitsarbeit) zu einem Online-Meeting getroffen. Im Gedankenaustausch stellten wir fest, dass sich einerseits Journalist*innen und Redakteur*innen zunehmend fragen, ob sie von Pressestellen noch als Partner auf Augenhöhe wahrgenommen werden, oder lediglich mit vorgefertigten kurzen Statements abgefertigt werden. Andererseits gibt es Argumente von Pressesprecher*innen, die zunehmend einen voreingenommenen Thesenjournalismus beklagen. Es bestehen Befürchtungen vor nachgerade (bewusst?) falschen Darstellungen der Redaktionen, die dann womöglich weltweit im Netz weiter verbreitet werden. Basis unseres Austauschs waren entsprechende Klagen etwa von Christian Maertin, Leiter Unternehmenskommunikation bei Bayer, der auch die „andere Seite“ kennt, war er doch zuvor bei Handelsblatt, Wirtschaftswoche und Focus. Auch Oliver Schumacher, in derselben Funktion bei der Deutschen Bahn und zuvor Wirtschaftsjournalist bei Reuters, der Zeit und der SZ, schlug in die gleiche Kerbe wie sein Kollege aus der Chemieindustrie. Beide sehen keine ausreichend objektive Berichterstattung mehr gegenüber ihren Unternehmen. Dies führte unmittelbar zu Widerspruch, etwa durch Martin Noé, Chefredakteur beim manager magazin und ehemals beim Mannheimer Morgen wie auch von Rainer Hank, Leiter des Wirtschaftsressorts bei FAZ und FAS. Die Diskussion war und ist also entbrannt, zumal sich selbst die beiden renommierten Fachzeitschriften PR magazin und PR Report auf die Seite der

Journalisten schlugen und den PR-Granden übertriebenes Wehklagen vorwarfen. Die Mitglieder des Fachausschusses Medienkommunikation (Presse- und Öffentlichkeitsarbeit) kamen in einer engagiert geführten Diskussion zu dem Ergebnis, dass eine Präsenzveranstaltung zum Thema „Richtlinien und Hilfen für eine gelungene Presse- und Öffentlichkeitsarbeit“ für ein größeres Plenum wichtige Beiträge liefern könnte.

Gemeinsam mit einem Referenten oder einer Referentin soll erörtert werden:

Wie können Fach-Themen sachkundig in die Öffentlichkeit gebracht werden? Wie können wir als PR-Leute, in Kenntnis der journalistischen Interessen, Gegnerschaften mit „der anderen Seite des Schreibtisches“ vermeiden und Misstrauen entgegenwirken? Wie kann Medienkommunikation erfolgreich sein?

Soweit es die allgemein gültigen Voraussetzungen in Zeiten der Pandemie zulassen, ist die Veranstaltung für Mitte Mai geplant. Eingeladen sind alle DJV-Mitglieder des Landesverbands Baden-Württemberg. Die Veranstaltung könnte – nach Absprache mit dem DJV – Bundesverband – unter dem Motto „Brückenschlag“ ablaufen.

Jutta Wellenreuther

*Die Historikerin und ausgebildete Journalistin **Jutta Wellenreuther** arbeitet als Kulturjournalistin und Pressesprecherin. Sie ist stellvertretende Vorsitzende des DJV-Kreisverbands Karlsruhe und Vorsitzende des FA Medienkommunikation Baden-Württemberg.*

FA Chancengleichheit

Corona virtualisiert Proteste und Aktionen

Der alle zwei Jahre im März stattfindende Fachkongress „Frau Macht Medien“ (FMM) wurde für dieses Jahr abgesagt. Auf der (virtuellen) Sitzung des Bundesfachausschusses Chancengleichheit und Diversity im Februar wurde jedoch beschlossen, dass neben virtuellen Veranstaltungen eine Präsenzveranstaltung stattfinden soll. Der genaue Termin wird noch festgelegt. Auch am 8. März 2021, dem internationalen Frauentag, nahm der FA Chancengleichheit diesmal, coronabedingt, an keinem Flash Mob oder ähnlichen Event teil. Equal Pay Day am 10. März 2021: Frauen in Deutschland verdienen im

Schnitt 18 Prozent weniger als Männer. Um das Einkommen zu erzielen, das Männer bereits am 31. Dezember des Vorjahres hatten, müssen Frauen bis zum sogenannten Equal Pay Day (EPD) des Folgejahres arbeiten. Der Aktionstag markiert symbolisch die Lohnlücke zwischen Frauen und Männern und fand 2021 vier Tage früher statt als im Vorjahr.

Silke Schneider-Flaig

***Silke Schneider-Flaig** ist Vorsitzende des FA Chancengleichheit Baden-Württemberg und Mitglied im Bundesfachausschuss Chancengleichheit und Diversity.*



Liebe Volos: **Wie wollt ihr**

Volontäre sind die Zukunft der Verlage und Rundfunkanstalten – was

Es ist der Aufbaukurs für Volontäre der Journalistischen Berufsbildung (JBB) Mitte Dezember. 18 Nachwuchsjournalist*innen lernen, und lernen sich kennen, im Tagungszentrum Bernhäuser Forst in Filderstadt. Die Volos von elf verschiedenen Zeitungsverlagen beenden gerade den Kurs Crossmediale Reportagen – mit Maske, Abstand und offenen Fenstern. Die zweite Woche des Kurses, das wird einige Tage später entschieden, wird zu Hause vor den Bildschirmen stattfinden.

Jetzt ist aber noch etwas Zeit vor dem gemeinsamen Abendessen in der Kantine – Zeit für ein Gespräch über die Zukunft der Volontäre und die große Frage: Wie wollt ihr eigentlich arbeiten?

Journalismus, Öffentlichkeitsarbeit oder weder noch?

Auf die Frage, wer denn überhaupt plane, nach dem Volo im Journalismus zu arbeiten, heben die meisten der 18

die Hand. Es gibt jedoch auch Vorbehalte. Julia Cupreakova will sich da ungern festlegen, sie hält sich das offen. Die Volontärin der Heilbronner Stimme hat ursprünglich Wirtschaftswissenschaften studiert, sie arbeitet gerne im Journalismus – für sie sei das aber auch kein Muss.

„Ich grübele über diese Frage, ob ich im Journalismus arbeiten will, schon ein wenig“, sagt ein anderer Volontär einer badischen Zeitung. „Vor allem wegen der Arbeitszeiten, mir ist das Privatleben schon wichtig.“

Ein weiterer Volontär äußert Bedenken: „Bei der Entscheidung für das Volontariat habe ich einen unsicheren Karriereweg gewählt.“ Die bisherige Zeit habe ihn nicht vom Gegenteil überzeugt. „Ich habe in einigen Lokalredaktionen außerdem mitbekommen, wie hoch die Arbeitsbelastung ist“, erzählt der Volo. „Vielleicht mache ich das ein paar Jahre mit, aber die Bedingungen werden ja nicht besser.“



Im Seminar des JBB im Tagungszentrum Bernhäuser Forst haben die 18 Volos nicht nur gelernt, crossmediale Reportagen zu erarbeiten – sie haben auch über ihre Zukunftsvorstellungen gesprochen. (Alle Fotos: Mareike Inhoff)

eigentlich arbeiten?

sie antreibt und ob sie ihre Zukunft überhaupt im Journalismus sehen.*

*Hinweis: Zum Schutz der Volontärinnen und Volontäre sind einige der Aussagen anonymisiert.

Der Großteil der 18 Volos sieht sich jedoch mittelfristig im Journalismus – trotz des hohen Aufwands und Arbeitsstunden bis in den Abend. Das empfinden einige als Nachteil des Berufes – „doch welcher Job ist schon perfekt“, sagt einer der Volos. Über das Gehalt wird sich derweil nicht beschwert. Obwohl viele Volontäre im Journalismus arbeiten wollen, eine Karriere in der Öffentlichkeitsarbeit schließen die wenigsten des Aufbaukurses kategorisch aus. Viele haben in diesem Bereich bereits Berufserfahrung gesammelt.

Mareike Inhoff ist eine von drei Volos, die sich der PR jedoch verweigert: „Ich hätte Gewissensbisse, ich will auf der guten Seite der Macht stehen“. Im Raum bricht Gelächter aus. Auch Aline Fischer hat gar keine Lust auf PR: „Das stelle ich mir nicht so abwechslungsreich vor – ich will zuhören und dann selbst berichten.“

Lokaljournalismus ja aber bitte richtig!

Der Großteil der 18 Volos des Aufbaukurses hofft auf eine Übernahme beim derzeitigen Arbeitgeber. Viele haben bereits ein Lieblingsressort, besonders der Sport hat es vielen der Volos des Aufbaukurses angetan. Doch wie wollen die Nachwuchsjournalist*innen in Zukunft am liebsten berichten: Lokal oder überregional?

Julian Widmann vom Südkurier hat bereits über Profisport und den Sport aus der Region berichtet, er bevorzugt mittlerweile die Lokalberichterstattung. „Bei den Profis ist alles deutlich distanzierter, man muss sich richtig durchboxen.“ Im Lokalsport sei Julian Widmann viel näher dran, er habe exklusive Storys und berichte nicht nur das Gleiche, was anderen Medien so oder so ähnlich auch haben. „Die Personen sind ja nicht weniger interessant, nur weil sie schlechter Fußball spielen.“

Obwohl oder gerade weil die Volontäre des Aufbaukurses vor allem im Lokalen arbeiten, können sich die meisten diese Arbeit für ihre Zukunft vorstellen. „Die Gestaltungsmöglichkeiten sind einfach größer“, sagt Dominik



Die meisten Volontäre fühlen sich wohl bei ihren Verlagen, so gut wie jeder kann sich eine Zukunft im Journalismus vorstellen.

Florian. Der Volontär der Kornwestheimer Zeitung erzählt, er könne im Lokalen eigene Schwerpunkte setzen und sei nicht getrieben durch die Agenda überregionaler Themen.

Auch Christoph Kraft arbeitet gerne im Lokalen, er und andere sprechen aber auch die Probleme an. „Es ist einfach sehr schnelllebig. Es wäre schön im Lokalen auch mal Freiheiten für längere Projekte zu haben.“ Eine Volontärin aus Württemberg fügt hinzu: „Lokalredaktionen sind auf jeden Fall ein toller Ort zum Arbeiten – wenn genug Mitarbeiter da wären.“

Einigen der Volontäre macht das Lokale zwar Spaß – ein gewisser Pessimismus ist jedoch spürbar. Allzu oft würden ältere Lokalredakteure die Recherche an originellen Themen versperren. Die Abhängigkeit von lokalen Protagonisten sei zu stark. Und der Fokus auf altmodische Inhalte sei in manchen Redaktionen ungebrochen. Die Berichterstattung von Terminen, Festen, Sitzungen gehöre abgeschafft, da sind sich die Meisten einig. Dafür bräuchte es im Lokalen beispielsweise mehr lange Recherchen, Porträts und einordnende Artikel.

Der Digitaljournalismus sei zwar in den meisten Lokalredaktionen angekommen, eine Handvoll Volos berichten jedoch, dass einige Lokalchefs sich einer intensiven Onlinearbeit versperren – vor allem wegen der ohnehin schon hohen Belastung.

Es wird deutlich: Viele der 18 Volontärinnen und Volontäre brennen für den Lokaljournalismus, sie sehen aber auch die Notwendigkeit, den Wandel hin zu digitalem und wertigerem Journalismus in den Redaktionen noch konsequenter durchzuführen.

Bloß kein Online only!

Apropos Digitaljournalismus. Wollen die Volontär*innen überhaupt noch jeden Tag ein gedrucktes Produkt mit einer begrenzten Anzahl an Seiten erarbeiten? „Online-Journalismus ist teilweise ein Chaos“, antwortet

Adrian Mahler von den Badischen Neuesten Nachrichten. „Die Zeitung schafft Orientierung, Vertrauen und die Menschen beschäftigen sich intensiver mit dem Inhalt.“ Dies seien klare Vorteile, die der Online-Journalismus nicht biete.

Tatsächlich empfinden die meisten der Volos des Aufbaukurses diese Vorbehalte gegenüber Online-Journalismus. Es brauche weiterhin die Zeitung – ob sie gedruckt ist, als E-Paper oder in anderer Form, wichtig sei vor allem die Zusammenfassung von relevanten, informativen und unterhaltsamen Inhalten für Menschen einer Region.

Auch die Arbeit an dem Produkt Zeitung habe Vorteile gegenüber der Onlinearbeit. „Man hat am Ende des Tages etwas fertig gestellt und geht mit einem guten Gefühl nachhause“, sagt Mareike Inhof aus Reutlingen,



Beim JBB-Seminar pauken die Volos nicht nur Theorie. Sie lernen sich kennen, tauschen sich aus und finden Gemeinsamkeiten – beispielsweise, dass in vielen Lokalredaktionen Baden-Württembergs nicht der Wille zur Veränderung fehlt, aber die Mittel.

„der Online-Journalismus hört ja nie auf, und ist gehetzt.“

Dominik Florian erzählt, er habe als Kind schon Zeitungen gemalt, bevor er überhaupt schreiben konnte – er begeistert sich für die Editorenarbeit. Durch die Positionierung von Bildern und Texten auf einer Seite gebe er als Editor Orientierung und setzt den Fokus. Online ist anders, sagt Dominik, das gibt ihm nicht so viel Gestaltungsmöglichkeiten.

Timm Lechler vom Südkurier meldet sich, er hat offenbar das Bedürfnis doch noch für den Online-Journalismus einzutreten. Da er gerne filmt und fotografiert, sieht er für sich mehr Möglichkeiten auf der Website des Südkuriers. Eben gerade dass Online kein abgeschlossenes Produkt ist, dass es keine Grenzen gibt, empfindet er als Vorteil.

Fest in der Anstellung, frei in der Zeit!

Sieben der 18 Volos können sich vorstellen, als Freie zu arbeiten. Im Aufbaukurs hat die Gruppe bereits darüber diskutiert. Timm Lechler zeigt auf ein Flipboard in der Ecke des Seminarraumes, „da haben wir mal die Pros und Contras zur freien Arbeit aufgeschrieben.“ Die Liste der Contras ist deutlich länger. Auch Timm Lechler würde lieber erst einmal in einer Festanstellung arbeiten, doch: „Ich finde trotzdem die Flexibilität interessant.“ Die Freie Arbeit ist für ihn eine wirkliche Option, sagt Timm grinsend: „Aber eigentlich nur, wenn die ganze Bürokratie und die Steuersachen nicht wären.“

Auch Melinda Weber hat schon mit dem Gedanken gespielt, als freie Mitarbeiterin zu arbeiten. Sie hat neben dem Volo eine Ausbildung zur Yoga-Lehrerin abgeschlossen, und will irgendwann auch mit dieser Leidenschaft Geld verdienen. „Ich finde eine 40-Stunden-Woche nicht besonders attraktiv. Ich will lieber mehr Freizeit und Ausgleich.“

Häufig wird behauptet, die jüngere Generation pfeife im Vergleich zu ihren Eltern auf Karriere. Die Jungen wollten weniger Stunden schieben, dafür den Fokus auf Hobbys und soziale Kontakte legen. Ob dieses Vorurteil stimmt, kann auch an diesem Tag nicht geklärt werden – Melinda Webers Bedürfnis nach mehr Ausgleich teilen jedoch die wenigsten.

Auf die Frage, wer gerne in einem 40-Stunden-Modell arbeiten würde, gibt es viel Zustimmung. „Ich habe mich daran gewöhnt“, sagt Stephanie Nagel von der Ludwigsburger Kreiszeitung, „das passt auch einfach besser zum journalistischen Arbeitsalltag.“ Viele der Volos sprechen sich außerdem gegen eine geordnete Zeiterfassung aus. „Es passt bei uns einfach besser, wenn das flexibel ist“, sagt Timm Lechler. „Es ist unpassend für den Job“, fügt Katrin Draskovits hinzu.

Überstunden sind bei den wenigsten Volos ein Problem. Die meisten dürfen lange Tage an anderer Stelle abfeiern. „Bei uns geht es schon manchmal etwas länger“, berichtet Alina Meier von den BNN, „die Chefs sind da aber nicht das Problem. Häufig sind wir Volos es selbst, weil man immer etwas länger arbeitet und sich denkt, dafür hole ich mir ja jetzt keinen Ausgleich.“

Emanuel Hege

Fazit:

Die allermeisten Volos des Aufbaukurses sind zufrieden mit ihrer Ausbildung und der Vergütung. Kaum einer findet, man werde als Volo „verheizt“. Für die Verlage wird es nun wichtig, sich nicht darauf auszuruhen – trotz einem Pandemiekpaket voller Sorgen.

Die Leidenschaft und Motivation der Volos, und die Attraktivität der Programme in Baden-Württemberg gilt es, jetzt sichtbarer zu machen – sei es an Unis, Schulen, durch haus-eigene Kampagnen oder den Verband. Denn talentierter und engagierter Nachwuchs ist einer der Schlüssel zum Erfolg – in einer Zeit der wenigen Erfolge im Journalismus.

*Emanuel Hege ist Volontär bei der Schwäbischen Zeitung und seit vergangenem Jahr Vorsitzender des Ausschusses Junge Journalist*innen. Die Jungen schreiben für den Blickpunkt über den Nachwuchs, damit deren Anliegen innerhalb des Verbandes mehr Gehör finden.*

Fotografin Mareike Inhoff ist Volontärin beim Reutlinger Generalanzeiger. Sie schwärmt vom Lokaljournalismus und fotografiert außerdem leidenschaftlich gerne.

Die „großen Drei“ rücken zusammen

Audiotainment-Südwest und die Angst um Jobs und Vielfalt

Die drei privaten Sender Radio Regenbogen, Radio RPR und bigFM vertiefen ihre seit 2004 bestehende Kooperation und haben zum 01.01.2021 die Audiotainment Südwest GmbH & Co. KG gegründet. Bereits in den letzten 17 Jahren kooperierten die drei Unternehmen mit mehreren gemeinsamen Tochtergesellschaften. Nun werden die Kräfte in einem Funkhaus gebündelt.

Wer Big FM hört, der hört den Sender laut: „Und Du redest immer über mich / und ich frage mich, ob Du mich denn noch liebst...“ Der Rap kommt erst so richtig gut rüber, wenn die Bässe durch Mark und Bein gehen. Jugendradio pur halt. Und dann das Jingle mit einer Art Untergrund-Stimme: „Big FM...“ . Radio Regenbogen klingt da schon eine Spur biederer: Nach dem Werbespot zum Württemberger Schwarzriesling besingt Calvin Harris mit seinem Hit „Summer“ eine Jahreszeit, die noch nicht so wirklich in Reichweite kommen mag. Ähnlich klingt's nach weiterem Umschalten beim Privatsender RPR 1: Robbie Williams „Feel“ kann man auch mit mäßiger Lautstärke genießen – und das selbst in fortgeschrittenem Alter.

Drei Sender, drei Musikrichtungen – und zukünftig: Ein Funkhaus. Möglicherweise wird der BigFM-DJ seine heißen Titel schon Bald Studiowand an Studiowand zum Radioregenbogen-Nachrichten-Sprecher abfahren, der gerade über die Corona-Inzidenzzahlen im Großraum Mannheim referiert. Denn die „großen Drei“ unter den Privatradios im Südwesten – Radio Regenbogen (Mannheim), Radio RPR (Ludwigshafen) und – Big FM rücken zusammen – unter das gemeinsame Dach der Anfang Januar gegründeten Audiotainment Südwest GmbH und CO KG mit Sitz in Mannheim. Seit 14 Jahren bereits gebe es eine intensive Zusammenarbeit zwischen den drei Sendern. „Mit dem konsequenten nächsten Schritt wird diese Kooperation vertieft und die Kräfte in einem Funkhaus gebündelt“, heißt es in einer Pressemitteilung. Be-



gründung: „Durch den Verbund soll die hohe Qualität des Programms gesichert und der vielfältige Ausbau der digitalen Angebote ermöglicht werden,“ lassen sich die Radio-Regenbogen-Geschäftsführer Manuela Bleifuß und Gregor Spachmann zitieren.

Kurzum: Aus Drei mach eins – allerdings so, dass

der Hörer davon erst mal nichts mitbekommt: Alle drei Programme bleiben erhalten – ebenso die dahinterstehenden einzelnen Gesellschaften als jeweilige Inhaber der Sendelizenzen. So steht's in der Mitteilung. Und so haben es die RadioManager bislang auch eingehalten.

Weshalb dann trotzdem der Zusammenschluss? Zwar gingen die Arbeitsverträge aller bisherigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter „zu gleichen Bedingungen“ auf die Audiotainment Südwest GmbH und CO. KG über, heißt es in der Mitteilung. Doch Andrea Wohlfart, Vorsitzende des DJV-Landesverbandes Rheinland-Pfalz, wittert trotzdem Ungemach: Sie befürchtet, dass über kurz oder lang Synergie-Effekte genutzt und Jobs abgebaut werden könnten. Nach ihren Erkenntnissen soll bereits in einem ersten Schritt der Standort Ludwigshafen des privaten rheinland-pfälzischen Landesprogramms RPR verkleinert werden; Beschäftigte aus dem Ludwigshafener RPR-Studio würden dann im Mannheimer Radio-Regenbogen-Funkhaus ihren Dienst versehen. Wenn in einem ersten Schritt Jobs verlagert werden, könnten in einem zweiten auch Jobs abgebaut werden. „Ich befürchte schon, dass es zu einem Stellenabbau kommen könnte.“

Daneben hegt die DJV-Landesverbandsvorsitzende aus Rheinland-Pfalz noch eine weitere Sorge: „Ich befürchte schon, dass möglicherweise Inhalte ausgetauscht werden innerhalb dieser drei verschiedenen Rundfunkprogramme. Und das führt aus meiner Sicht dazu, dass die Programmvietalt leiden wird in dieser Region, in dem Großraumgebiet.“ Antworten auf Fragen nach möglichem Stellenabbau und nach dem Aus-

maß der programmlichen Kooperation bleibt die Geschäftsleitung der neuen Audiotainment-Gesellschaft erst einmal schuldig. Man befinde sich in einer Übergangsphase; das neue Management sei noch nicht etabliert, teilt der frischgebackene Audiotainment-Chef Tobias Heger, gleichzeitig Geschäftsführer bei RPR, schriftlich mit. In der zweiten Jahreshälfte wolle man sich sprechbereiter zeigen.

Zwar spricht die rheinland-pfälzische DJV-Vorsitzende Andrea Wohlfart von „einer Konzentration“ der privaten Funkmedien im Südwesten. Die bringe aber für das „Gleichgewicht der Branche“ keine Störung mit sich, betont Wolfgang Kreißig, Präsident der Landesmedienanstalt Baden-Württemberg. Schließlich hätten sich die Verbreitungsgebiete der drei Sender Big FM, RPR und Radio Regenbogen nicht verändert. Und die hinter den Programmen stehenden Gesellschaften als Lizenznehmer bestünden weiterhin fort; Kooperationen zwischen den „großen Drei“ hätten sich zudem schon über Jahre hinweg ergeben. Kreißig als oberster Medienaufseher legt auf eines aber Wert: „Uns ist wichtig, dass Vielfalt erhalten bleibt.“

Vielleicht war es aber gerade zu viel Vielfalt im Radio-bereich, die letztlich den Ausschlag zur Gründung der Audiotainment Südwest GmbH und Co.KG gab. „Verschärft wird die Marktlage durch Streamingdienste und den öffentlich-rechtlichen Wettbewerber“, heißt es in der Pressemitteilung zur Unternehmensgründung. Gerade die öffentlich-rechtlichen Programme seien von der Corona-Pandemie und rückläufigen Einnahmen längst nicht so stark getroffen wie private Radioanbieter. Hinzu kommt: Neue Streaming-Dienste aus dem Hause Google, Spotify und Facebook halten zunehmend auch Audioangebote bereit – eine direkte Konkurrenz zum klassischen Hörfunk. Dass klassische Privatsender auf solche Herausforderungen Antworten finden müssten, liege auf der Hand, meint Wolfgang Kreißig, Präsident der LfK Baden-Württemberg: „Dass man da Strukturen schafft mit Kooperationen und Synergieeffekten, das ist natürlich zunehmend wichtig. Und das befürworten wir auch. Natürlich muss man Antworten finden auf neue Player.“

Thomas Wagner

Thomas Wagner schrieb schon als Schüler für den Südkurier. Heute ist er freier Korrespondent für den Deutschlandfunk, Deutschlandfunk Kultur und Südwestrundfunk aus dem Süden Baden-Württembergs und immer mal wieder auch aus Rumänien und anderen Balkan-Ländern.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Deutscher Journalisten-Verband,
Landesverband Baden-Württemberg e.V. (DJV),
Gewerkschaft der Journalist*innen
(Landesvorstand)
V.i.S.d.P.: Markus Pfalzgraf

REDAKTION:

Dr. Susann Mathis, Markus Pfalzgraf,
Rudi Doster
info@blickpunkt-bw.de

AUTOR*INNEN:

Geraldine Friedrich · Emanuel Hege · Christoph Holbein
Mareike Inhoff · Dagmar Lange · Susann Mathis ·
Götz Münstermann · Markus Pfalzgraf · Silke Schneider-Flaig
Gregor Schwarz · Anke Vetter · Thomas Wagner
Jutta Wellenreuther

CARTOON:

André Lux

GRAFIK / HERSTELLUNG:

Rudi Doster · rdesign56 Stuttgart

DRUCK:

C. Maurer Geislingen

NÄCHSTE AUSGABE: 2/2021

Redaktionsschluss: 25. Juni 2021

DJV-Landesgeschäftsstelle:

Herdweg 63

70174 Stuttgart

Telefon: 0711-222 49 54-0

Fax: 0711-222 49 54-44

Internet: www.djv-bw.de

e-Mail: info@djv-bw.de

Änderung der Zustelladresse bitte

direkt an die Geschäftsstelle

des DJV-Landesverbandes

Baden-Württemberg.

Der Bezugspreis ist im

Mitgliedsbeitrag enthalten.

Der DJV-Blickpunkt
erscheint vierteljährlich.

Einzelpreis: € 3,-

Abo-Preis jährlich: € 10,-

Auflage: 4.500

ANZEIGENVERWALTUNG:

Rudi Doster

Tel. 0178-8956922

rdesign56@gmx.de

oder

info@blickpunkt-bw.de

Erscheinungsweise:

4 Mal jährlich

Ausgabe 2/2021

Anzeigenschluß: 02.07.2021

Ausgabe 3/2021

Anzeigenschluß: 17.09.2021

Ausgabe 4/2021

Anzeigenschluß: 03.12.2021

Zauberwort crossfunktional?

Umstrukturierungen der Redaktionen

Bis 2023 wollen laut einer BDZV-Umfrage 92 Prozent der Verlage die Redaktionen umstrukturieren. In immer mehr Redaktionen werden die Aufgaben in medienneutral arbeitender Reporter*innen und kanal-spezifisch produzierender Editor*innen aufgeteilt.

„Das ist eine logische Konsequenz aus den Entwicklungen der vergangenen Jahre“, sagt unsere Kollegin Julia Schweizer, Redakteurin und DJV-Kreisvorsitzende Ludwigsburg/Reims-Murr: „Wenn immer mehr Redaktionen zusammengelegt werden, muss es auch mehr Menschen geben, die Zweitverwertungen organisieren und Dopplungen, etwa zwischen Kreis- und Mantelseiten, verhindern.“ Sie hat schon in mehreren Medienhäusern Umstrukturierungen miterlebt, die immer mit einer Stärkung der Inhalte begründet und verkauft wurden, aber oft vielmehr aus anderen Zwängen heraus geschahen – und deshalb nicht unbedingt zu einem besseren Blatt führten.

Einmal am Desk und nie mehr raus?

Christoph Holbein, Redakteur und Betriebsratsvorsitzender bei der Schwarzwälder Bote Redaktionsgesellschaft, warnt bei der Aufteilung vor Festschreibungen: „Der Betriebsrat ist aktuell dabei, Kriterien für Reporter-Editor-Prinzip zu entwickeln, die es auf jeden Fall zu beachten gilt. Ein wichtiger Grundsatz dabei lautet: Ein solches Prinzip darf nur auf Freiwilligkeit beruhen. Niemand darf zu einem Aufgabenbereich gezwungen werden.“ Im Betriebsrat gibt es unterschiedliche Meinungen und Ansichten zum Thema. Für Holbein allerdings ist grundlegende Voraussetzung, dass ein solches Prinzip, wenn überhaupt, nur auf der Basis einer Durchmischung umsetzbar ist, also etwa einen Wechsel der Aufgaben nach einem vorher bestimmten zeitlichen Turnus vorsieht, beispielsweise alle zwei bis drei Monate. Das funktioniert bei den kleinen Redaktionen auch gar nicht anders, denn schon bei einer Urlaubsvertretung würde man logistisch an die Grenze geraten. Zudem geht es auch um die Akzeptanz bei den Beschäftigten. In diese Richtung weisen auch die Erfahrungen von Julia Schweizer: „Ich habe kaum jemanden in einer Redaktion kennengelernt, der dauerhaft am Desk arbeiten will. Man ist schließlich nicht Journalist – und schon gar nicht im Lokalen – geworden, um dann ausschließlich im Büro zu sitzen und Texte zu redigieren.“ Aktuell arbeitet sie im Durchschnitt nur etwa alle acht Wochen am Desk,

zuvor waren es alle drei Wochen und teils war zwischen-drin nur eine Woche klassische Lokaljournalistenarbeit möglich – ein schwieriger Rhythmus, so manche Themen und die Präsenz vor Ort blieben da auf der Strecke.

Welcher Job ist besser?

Welche der beiden Aufgaben attraktiver ist, das lässt sich nicht einfach entscheiden: Reporter*innen haben ein höheres Ansehen, denn sie sind vielfach mit Namen bekannt. Editoren/Blattmacher haben besser planbare Arbeitszeiten. Reporterinnen dürfen raus in die Welt. Editoren müssen (unter Umständen) schlechte Texte anderer Leute redigieren. Liefert der Reporter gar nicht, müssen sie irgendwie die Lücke füllen. Ist die Zusammenarbeit schlecht geplant, muss die Reporterin nach ihrem Abendtermin um 22 Uhr auch noch den Blattmacher-Job machen.

Ungeklärte Fragen

Bevor Redaktionen dauerhaft umstrukturiert werden, muß also grundsätzlich geklärt werden, wie die Rollen zugeteilt werden und wie die Beschäftigten für ihre neuen Aufgaben qualifiziert werden. Wird es damit Änderungen bei den Stellenbeschreibung und den Arbeitsverträgen geben? Werden unterschiedliche Tätigkeiten auch unterschiedlich entlohnt werden? Haben die Reporter einen reinen Telearbeitsplatz oder behalten sie auch noch einen Arbeitsplatz in der Redaktion? Und wie wird eigentlich überprüft, dass die Veränderungen auch die gewünschte Wirkung haben? Der Schwarzwälder Bote hat in den vergangenen Monaten drei Außenredaktionen geschlossen (so genannte „Ein-Mann-Redaktionen“), das Personal wurde umgesetzt. Weitere Standortschließungen folgen in diesem Jahr. So wird beispielsweise zum 1. April Hechingen geschlossen. Einige der dort beschäftigten Mitarbeiter*innen werden wohl als Reporter*innen mobil arbeiten müssen, weil nicht für alle Betroffenen in der Zentralredaktion in Balingen Platz vorhanden ist. Die Geschäftsführung schafft also Fakten, ohne bislang wirklich konkret zu benennen, welchen Plan es für diese Reporter*innen gibt zu Themen wie Arbeitszeit, Erreichbarkeit und Ausstattung des Arbeitsplatzes.

Susann Mathis

SWMH verkauft w&v

Die Südwestdeutsche Medienholding SWMH verkaufte den Verlag Werben & Verkaufen an die Ebner Media Group. Ebner mit Hauptsitz in Ulm ist Minderheitsgesellschafter der SWMH und betreibt derzeit verschiedene Fachmedien, darunter nach eigener Aussage 86 Magazine, 44 Online-Portale und 19 Onlineshops. Zum Portfolio gehören Publikationen wie Internet World Business, Page oder Deutscher Drucker. Nachdem das Bundeskartellamt die Freigabe für die Transaktion erteilt hat, gehört W&V rückwirkend zum 1. Januar 2021 zu der Mediengruppe mit Sitz in Ulm.

Pressehaus verliert Archiv

Im Stuttgarter Pressehaus, Sitz der Redaktion von Stuttgarter Zeitung und Stuttgarter Nachrichten, soll Ende September das Archiv geschlossen werden. Die Nachricht über dieses Vorhaben der Medienholding Süd (MHS) hat in der Redaktion für Entsetzen und einen Sturm des Protests gesorgt. Noch nicht bekannt ist, wie es danach mit den Archivbeständen und zukünftig zu archivierenden Materialien weitergehen soll. Die Mitarbeiter*innen im Pressehaus sind entsetzt. Aufwändige Bildrecherchen und Suchen nach alten Texten sowie der Zugriff auf nicht digitalisierte Materialien sind essenzielle Bestandteile der täglichen Arbeit, die für viele ohne das Archiv und seine erfahrenen Mitarbeiter*innen nicht denkbar sind. Nur mit einer digitalen Suche seien viele Informationen nicht zugänglich, etliche Geschichten nicht recherchierbar. Der Landesvorstand des DJV ordnet die Maßnahme in das Sparprogramm des Konzerns insgesamt ein: „Die schlechte Nachricht von der Archivschließung kommt kurz nach der Ankündigung eines Sparprogramms von 50 Millionen Euro durch den Geschäftsführer der Südwestdeutschen Medienholding (SWMH), zu der die MHS gehört. Diese Summe soll konzernweit erreicht werden. Im vergangenen Jahr bauten die Stuttgarter Blätter Personal ab, aktuell läuft ein Abbauprogramm bei der ebenfalls zum Konzern zählenden Süddeutschen Zeitung.“

StZ, StN, SWP: Gemeinsames Büro

Südwest Presse, Stuttgarter Zeitung und Stuttgarter Nachrichten kooperieren seit 1. März in Berlin. Schon 2018 haben die Schwäbische Zeitung (Ravensburg) und die SÜDWEST PRESSE (Ulm) ihre Hauptstadtreaktionen zusammengelegt in den Räumen der Neuen Berliner Redaktionsgesellschaft (NBR) in der Friedrichstraße. Ge-

plant ist ein gegenseitiger Austausch von Texten sowie gemeinsame Interviews. Die Büros der beiden Zeitungshäuser Südwest Presse auf der einen und Stuttgarter Zeitung/Stuttgarter Nachrichten auf der anderen sollen nicht zusammengelegt werden, die Korrespondenten arbeiten weiterhin eigenständig. Allerdings erhöht sich der Austausch. Was das langfristig für die Zukunft der eigenständigen Büros bedeutet, ist unklar.

Im Berliner Büro der beiden Stuttgarter Blätter arbeiten fünf Korrespondentinnen und Korrespondenten. Sie beliefern unter anderem auch die Redaktionen der Badischen Zeitung, der Freien Presse Chemnitz und des Schwarzwälder Boten. Die Neue Berliner Redaktionsgesellschaft (NBR) produziert mit zwölf Kolleginnen und Kollegen die Mantelinhalte für die Südwest Presse, die Märkische Oderzeitungen (Frankfurt/Oder) und die Lausitzer Rundschau (Cottbus). Außerdem bezieht die Schwäbische Zeitung (Ravensburg) Inhalte von der NBR.

FUNKE beliefert Dr. Haas

Auch in Mannheim werden Sparkonzepte angewendet, die die Meinungsvielfalt bedrohen. Seit Januar beliefert die FUNKE Zentralredaktion die Mantelredaktion des Mannheimer Morgen „mit exklusiven Nachrichten aus Politik, Wirtschaft und Vermischtem, Wissen und Verbraucher sowie Service und Ratgeber“. Die Mantelredaktion des Mannheimer Morgen erhält dabei Zugriff auf sämtliche exklusiven journalistischen Inhalte und Nachrichten der FUNKE Zentralredaktion aus den genannten Ressorts für seine Partnertitel Bergsträsser Anzeiger, Fränkische Nachrichten, Südhessen Morgen, Schwetzingen Zeitung und den Mantelpartner Weinheimer Nachrichten. Das ist sicherlich auch finanziell interessant, denn im Gegensatz zum Mannheimer Morgen ist die Funke-Zentralredaktion tariflos. Es wäre außerdem naiv, anzunehmen, dass aus der ökonomischen Konzentration nicht auf Dauer auch eine publizistische Konzentration folgt.

Angriffe auf Pressevertreter*innen

Der DJV Baden-Württemberg verurteilt die Aggressionen gegen Medienvertreter*innen am Samstag in Stuttgart. Dass Demonstrierende hier ihre Wut gegen politische Maßnahmen mit überzogener Medienkritik mischen, ist an sich schon befremdlich. Aber Journa-

list*innen und Kameraleute verbal und körperlich anzu-gehen, überschreitet eine Grenze. „Den Versuch, Kolleg*innen einzuschüchtern, Presse, Radio und Fernsehen mit dumpfen Parolen von freier Berichterstattung abzuhalten, akzeptieren wir nicht,“ sagt Manfred Herbertz, 2. Landesvorsitzender des Journalistenverbandes in Baden-Württemberg. Unsere Solidarität gilt den Kolleg*innen, die unter erschwerten Bedingungen und trotz solcher Belästigungen unbeirrt ihre Arbeit vor Ort machen, sei es in Dresden oder Stuttgart.

„Wenn sich der Corona-Frust in Gewalt gegen Berichter-statter wie auch gegen Polizeibeamte entlädt, ist das nicht zu entschuldigen“, stellt DJV-Bundesvorsitzender Frank Überall klar. Bei der „Querdenker“-Demo in Dresden soll ein Journalist angegriffen worden sein. Vier Polizisten wurden außerdem verletzt. In Stuttgart wurde ein SWR-Fernsehteam attackiert, aber nicht verletzt. Außerdem wurden Journalisten mit „Lügenpresse“ beschimpft, die in der Nähe des Landtags Vorbereitungen für die morgige Wahlberichterstattung trafen. Auch bei Corona-Demos in anderen deutschen Städten wurden Berichterstatter ange-pöbelt.

„Unser Dank richtet sich an alle Kolleginnen und Kollegen, die sich davon nicht beirren lassen und unter erschwerten Bedingungen ihren Auftrag zur Berichterstattung erfül-len“, sagt der DJV-Vorsitzende. „Den Corona-Leugnern und selbsternannten Querdenkern sage ich: Wir werden auch weiter umfassend und kritisch informieren, ob euch das passt oder nicht.“ Die Ermittlungsbehörden seien aufgefordert, alle Versuche konsequent zu ahnden, die auf die Einschränkung der Pressefreiheit durch fanatische Rand-gruppen abzielten. Und die Polizeikräfte seien vor den De-monstrationen massiv aufzustocken. Überall: „Solche Angriffe müssen verhindert werden.“

Regionaler Fernsehsender RNF meldet erneut Insolvenz an

Mannheim (dpa) - Nach starken Einbußen wegen der Co-rona-Krise hat das Rhein-Neckar-Fernsehen (RNF) in Mannheim erneut Insolvenz angemeldet. Das teilte RNF am Freitagabend mit. "Während das Segment der Auf-tragsproduktionen stabil blieb, sind die Umsätze von RNF im Bereich der Werbung seit Beginn der Pandemie wie bei vergleichbaren Unternehmen der Branche um etwa 30 Prozent unter dem Plan geblieben", sagte RNF-Geschäfts-führer Ralph Kühnl. Zudem habe es ungeklärte erbrecht-

liche Fragen nach dem Tod von Alleingesellschafter An-dreas Schneider-Neureither gegeben. Hilfsprogramme in nennenswerter Höhe hätten daher nicht in Anspruch genommen werden können. Kühnl hat aber Hoffnung, dass es weitergeht: Ein Team um den Heidelberger Un-ternehmer und MLP-Gründer Manfred Lautenschläger wolle den Sender mit der bisherigen Mannschaft auf ein stabiles finanzielles und juristisches Fundament stellen. "Wir sind der Meinung, dass RNF unbedingt erhalten werden sollte - nachhaltig abgesichert, verteilt auf meh-rere Schultern", zitiert der Sender Lautenschläger in einer Mitteilung. Von dem Aus des 1986 erstmals aus-gestrahnten Senders wären 26 festangestellte Mitarbeiter sowie Aushilfen betroffen. Zum vorläufigen Insolvenz-verwalter hat das Amtsgericht Mannheim den Rechtsan-walt Henrik Schmoll bestellt. Der Sender hat nach dessen Angaben regelmäßig etwa 400.000 Zuschauer in der Region Heidelberg, Mannheim und Ludwigshafen. Im September 2019 hatte er bereits Insolvenz angemel-det.

Radiosender für Frauen in Baden-Württemberg gestartet

Mit anna.FM ging am 1. Februar das erste Digitalradio-programm Deutschlands für Frauen on air. Das neu ge-gründete Medienhaus Südwest mit Sitz in Karlsruhe ist die Kooperation von drei lokalen Funkhäusern: Funk-haus Freiburg (baden.fm), die neue welle aus Karlsruhe und DONAU 3 FM aus Ulm.

Mit anna.FM führen die Veranstalter erstmalig die cloud-basierte, dezentrale Programmgestaltung ein. Hierbei kann von allen Sendestandorten aus zeitgleich an den laufenden Sendungen gearbeitet werden. „Der neue Sender greift ein Lebensgefühl auf, welches Frauen bis-lang im deutschen Radio vermissen mussten: die per-fekte Mischung, ideal abgestimmt auf den Alltag der mitten im Leben stehenden Frau“, heißt es in der Pres-semitteilung. Das sieht dann so aus: Zwischen der per-fekten Haarkur für Puppenhaare, einem Rezept für Eierlikör und der Rubrik „Muddi-Funktional“ steht auch ein Vergleich des Thrombose-Risikos von AstraZeneca und Antibabypille. Dann geht's aber gleich wieder mun-ter weiter mit Tipps, wie man die Mikrowelle ohne viel Schrubben putzt und wie man den perfekten Pausenap-fel vorschneidet. „Endlich die Themen, über die du dich tagtäglich unterhalten möchtest“, verspricht der Sender. Wir nehmen lieber den Eierlikör.

Wir gratulieren herzlich

zum Geburtstag!

In den 90ern

Eike Reuter 16.04 (99 Jahre)
Michael Schnieber 31.05. (93 Jahre)

90 Jahre

Joachim Hess 22.05.
Johann Meissmer 20.05.
Walter Storto 06.05.

In den 80ern

Karl-Jürgen Schmutzler 26.06. (88 Jahre)
Gabriele Hoffmann 19.05. (87 Jahre)
Hermann Ohnheiser 01.04. (86 Jahre)
Hans-Dieter Roth 22.06. (85 Jahre)
Hans Jörg Schulz 05.05. (85 Jahre)
Karin Krempel-Haglund 26.04. (84 Jahre)
Erne Schwarz-Kopf 03.05. (84 Jahre)
Fritz Bischoff 28.06. (83 Jahre)
Helmut K. Doerfler 26.06. (83 Jahre)
Lis Katia Stumpp 26.04. 83 Jahre)
Karl-Heinz Seefeldt 11.05. (82 Jahre)
Norbert Winter 07.05. (82 Jahre)
Dieter Frauenheim 23.04. (81 Jahre)
Peter Maria Schneider 19.04. (81 Jahre)
Dieter Tschorn 08.06. (81 Jahre)

80 Jahre

Horst Böhland 22.04.
Horst Donner 02.06.
Gunter Ehni 12.06.
Karl Geibel 03.04.
Hans-Georg Joepgen 14.05.
Wilhelm Junesch 14.06.
Hans Reinhard 08.06.
Reiner W. Schleich 05.06.
Ulrike Tobisch-Kohlbecker 10.04.
Irmgard Wehner 20.06.

75 Jahre

Hermann Hägele 14.06.
Wolfgang Rüter 08.06.
Rainer Simon 14.05.
Heide Ilka Weber 08.06.

70 Jahre

Wilfried Falk 01.05.
Adeline Schwegler 20.05.
Michael A. Schwilk 18.04.
Bernd Seeger 07.05.
Dr. Willi Steul 28.04.

65 Jahre

Petra Bail 29.05.
Georg Dlugosch 20.04.
Sigrid Faltin 01.05.
Cornelia Hackenbruch 21.06.
Peter Johannes Ischka 23.05.
Harald Kiefer 18.06.
Volker Kithil 14.04.
Heiderose Manthey 17.05.
Stefan Marschall 29.05.
Claus-Gerhard Prauss 26.04.
Ulrich Strobel 15.05.
Gertrud Trunk 30.06.
Uwe Hans Werner 08.06.
Susanne Wetterich 21.04.

60 Jahre

Michael Block 16.04.
Gisela Heizler-Ries 07.05.
Hans-Peter Jans 15.04.
Andrea Klein 04.06.
Dierk Knechtel 03.05.
Werner Ludwig 08.06.
Walter-Ulrich Macherauch 25.06.
Ralf Marker 16.04.
Eckhard Marten 18.04.
Udo Mayer 04.04.
Susanne Müller 02.04.
Andrea Rayhrer 17.05.
Michael Rudolphi 13.05.
Petra Schrand 24.04.
Torsten Schwarz 17.05.
Olaf Stauß 07.04.

50 Jahre

Claudia Bell 24.06.
Holger Berg 01.04.

Sylvia Dischler 15.05.
Markus Dreher 27.06.
Claudia Flassak 05.05.
Achim Geissinger 30.04.
Katja Goll 05.06.
Daniel Andreas Hengst 24.04.
Matthias Hepper 17.06.
Christine Kazmaier 02.06.
Franziska Kleiner 30.04.
Ute Kluge 28.04.

40 Jahre

Stephan Fuhrer 22.04.
Anne Graser 31.05.
Peter Groß 11.06.
Christina Kehl 26.06.
Pablo Klemann 04.04.
Christine Liebhardt 24.04.

30 Jahre

Christiane Widmann 11.04.

Falls Sie keine Veröffentlichung in der Geburtstagsliste unseres Blickpunkts wünschen, bitten wir um schriftliche Mitteilung an den DJV Baden-Württemberg

Wir trauern um

Gerhard Glaser 80 Jahre
Klaus Huwe 89 Jahre
Franz Krämer 95 Jahre
Lukas Platte 64 Jahre
Hans-Adolf Trauthig 88 Jahre



Der hoffnungsvolle Optimist

Rezension – Rutger Bregman: „Im Grunde gut: Eine neue Geschichte der Menschheit“

Erste Sätze in Büchern haben oft etwas Magisches, und sie bleiben im Gedächtnis, wenn sie Spannung aufbauen, oder aber die Essenz der folgenden paar hundert Seiten treffend in wenigen Worten zusammenfassen. Der hier ist so einer: „Dies ist ein Buch über eine radikale Idee.“ Und die These lautet: Der Mensch ist gut. Die meisten Menschen jedenfalls seien intrinsisch gut.

Rutger Bregman, der das schreibt, hat mit Anfang dreißig schon einige Erfahrung darin, das Positive in Geschichten zu finden. Er ist einer der Autoren der niederländischen Plattform De Correspondent, die sich dem konstruktiven Journalismus verschrieben hat. Inzwischen gibt es auch eine internationale Seite: The Correspondent. Das Projekt ist nicht nur wegen seines Ansatzes bahnbrechend, sondern auch wegen seines Bezahlmodells: Beide, das niederländische Original und der englischsprachige Zweig, wurden mit äußerst erfolgreichen Crowdfunding-Kampagnen gestartet und durch Mitgliedschaften zehntausender zahlender Leser*innen fortgeführt. Ein Lichtblick in Zeiten, in denen es sonst kaum funktionierende Bezahlmodelle im Journalismus gibt. Seit einigen Jahren geben die Macher*innen von De Correspondent auch immer mehr Bücher heraus, die inzwischen fast die Hälfte der Einkünfte des Projekts ausmachen – eine Verdreifachung Innerhalb von zwei Jahren.

Den Anspruch der Plattform tragen die Autor*innen auch inhaltlich in ihren Büchern weiter. Rutger Bregmans neuestes Werk, in den Niederlanden schon ein Bestseller, tut dies auf sehr ausführliche und gleichzeitig fesselnde Weise. Er schreibt nichts weniger als eine alternative Geschichte der Menschheit auf, ähnlich aufrüttelnd wie Howard Zinn mit seiner US-amerikanischen Geschichte aus Sicht unterdrückter Gruppen („A People's History of the United States“). Bei Bregman geht es allerdings um das Wesen des Menschen selbst, das er vom aus seiner Sicht ungerechtfertigten und unbelegten Ruf des Egoismus freisprechen will: Aus seiner Sicht ist der Mensch nicht von Natur aus schlecht, sondern gut. Menschen wollen grundsätzlich zusammenarbeiten. Das belegt Bregman mit anschaulichen Beispielen, unterfüttert mit Recherchen und wissenschaftlichen Studien. Dabei fördert er



Erstaunliches zutage und zeigt, wie sich grausame Experimente und Studien jahrzehntelang halten, obwohl sie längst überholt oder von Anfang an nicht haltbar sind. So seien etwa beim berühmt-berüchtigten „Stanford Prison Experiment“, bei dem Probanden in Gefängnisinsassen und Wachleute aufgeteilt wurden und sich zu sadistischem Gruppenterror hinreißen ließen, dazu mehr oder weniger gedrängt worden. Ähnliches zeigt sich Bregman zufolge auch bei dem Milgram-Experiment,

in dem Probanden anderen unbesenen Elektroschocks verpassen konnten, oder bei bestimmten Versuchen mit Kindern: Grausamkeit und Egoismus zeigten sich dort, wo das subtil oder offen erwartet wurde. Lässt man sie einfach, so arbeiten sie zusammen. Auch mit Beispielen aus der literarischen Welt macht Bregman seinen Ansatz deutlich: „Der Herr der Fliegen“, eine Erzählung über britische Schuljungen, die nach einem Flugzeugunglück auf einer einsamen Insel stranden und in der Folge als Gemeinschaft in Gewalt versinken. Obwohl es sich um einen komplett fiktiven Fall handelt, ist dieser Roman seit den 60er Jahren zum Sinnbild dafür geworden, wie Menschen sich natürlicherweise verhalten würden, wenn sie sich in einer solchen Situation wiederfänden. Doch Bregman recherchiert und konterkariert diese sinnbildliche Erzählung mit dem einzigen bekannten tatsächlichen Fall dieser Art: Eine Gruppe von Jungen landete in den 60er Jahren in Seenot auf einer Insel im Pazifik – und begann nicht das Schlechteste, sondern das Beste in sich zum Vorschein zu bringen. Sie halfen einander, wie Rutger Bregman auch in Interviews mit einem der damaligen australischen Retter der Heranwachsenden herausfindet.

Bregman offenbart seine Recherchewege, wo es der Geschichte und Argumentation nützt, er lässt uns mitdenken und mitreisen, und schafft trotzdem Spannungsbögen und überraschende Wendungen. Doch manchmal gerät diese Erzählung zu anekdotenhaft. Die große Schwäche dieses Buches ist, dass es einen universellen Anspruch erhebt, aber unmöglich alle wissenschaftlichen Felder, deren Betrachtung dafür notwendig ist, vollumfänglich abbildet. Dadurch setzt sich der Autor dem Verdacht aus, nur die Quellen und Stu-

dien heranzuziehen, die seine Weltsicht belegen. Und spätestens beim Holocaust stößt er an die Grenzen seiner positiven Grundthese. Dem Autor ist aber zugute zu halten, dass er diese Widersprüche und auch eigene Zweifel immer wieder offenlegt. Solchen unbestreitbaren Schwachpunkten setzt er kraftvolle andere Beispiele selbst aus dem Krieg entgegen, etwa die überraschende Erkenntnis, dass nur 15 bis 25 Prozent der Soldaten überhaupt geschossen hätten. Was auch nicht fehlen darf: Die Episode der britischen und deutschen Soldaten im Ersten Weltkrieg, die in Belgien aus ihren Schützengräben kamen und gemeinsam Weihnachtslieder sangen.

Aber lässt sich all das auch in der Krise aufrechterhalten? Ja, meint Rutger Bregman. In Interviews weist er darauf hin, dass die Krise zwar zum Test für unsere Gesellschaften werde. Aber, etwa bei „Lichtblicke“ der Deutschen Welle sagt er: „Für jeden Panikkäufer gibt es tausend Krankenschwestern und Pfleger, die bis zum Umfallen

arbeiten. Für jeden Horter gibt es Tausende, die sich in Facebook- und WhatsApp-Gruppen voller Hilfsbereitschaft in der Nachbarschaft organisieren. Diese Bereitschaft zur Zusammenarbeit und die Uneigennützigkeit, die sich explosionsartig innerhalb kürzester Zeit gezeigt haben, beeindruckten mich ungemein.“

Rutger Bregman: „Im Grunde gut: Eine neue Geschichte der Menschheit“, aus dem Niederländischen von Ulrich Faure und Gerd Busse, Rowohlt, 24€. Niederländisches Original: „De meeste mensen deugen“ (De Correspondent); englische Übersetzung: Humankind. „A Hopeful History“ (Bloomsbury). **Markus Pfalzgraf**

Markus Pfalzgraf ist Landesvorsitzender des DJV Baden-Württemberg. Im Hauptberuf berichtet er als landespolitischer Korrespondent für den SWR, manchmal auch für die ARD aus China. Er mag auch die Niederlande sehr, von wo er gerne inspirierende Bücher, journalistische Ansätze, Kaffee und Comics mitnimmt.

GEZEICHNET



© André Lux

André Lux (Egon Forever!) begann als Schüler mit dem Zeichnen von Strichfiguren-Cartoons, hat bis heute nicht damit aufgehört und sein Handwerk kaum verbessert, wie er selbst sagt. Er veröffentlicht regelmäßig in der Pop-Presse, dem Internet und präsentiert die Cartoons gelegentlich der Öffentlichkeit in einem Live-Programm. egonforever.de

Ihr Nutzen, Mehrwert aus einer Hand.



PREPRESS



DRUCK



ADRESSMANAGEMENT



VERSAND



LAGERLOGISTIK



LETTERSHP



SPECIALS



c.maurer
GIBT DRUCK MEHRWERT

Schubartstraße 21 · 73312 Geislingen/Steige
Tel. 07331/930-0 · Fax 07331/930-190
info@maurer-online.de · www.maurer-online.de